

Bayerisches Staatsministerium  
für Arbeit und Sozialordnung,  
Familie und Frauen

**Eltern*mit*arbeit:**  
**Auf dem Wege zur Bildungs- und  
Erziehungspartnerschaft**

Dr. Martin R. Textor und Brigitte Blank

Herausgeber:  
Bayerisches Staatsministerium  
für Arbeit und Sozialordnung,  
Familie und Frauen  
Winzererstraße 9  
80792 München

erschienen 1996, 2., überarb. u. aktual. Fassung von 2004

Nachdruck und Wiedergabe – auch auszugsweise – nur mit Einwilligung  
des Herausgebers und mit Quellenangabe gestattet.

# Inhalt

	Vorwort	4
1	Warum Bildungs- und Erziehungspartnerschaft so wichtig ist	5
2	Wie Bildungs- und Erziehungspartnerschaft entstehen kann	7
3	Bedürfnisse und Wünsche von Eltern	8
4	Zieldimensionen zeitgemäßer Elternarbeit	10
5	Formen der Elternarbeit – eine Übersicht	12
6	Planung der Elternarbeit	15
7	Elternarbeit im Jahresverlauf	21
8	Elterngespräche erfolgreich führen	24
9	Formen von Elterngesprächen	30
10	Unterstützung von Familien bei Transitionen	39
11	Tipps für Elternabende	43
12	Elterngruppen und Elterngesprächskreise	46
13	Arbeit mit besonderen Gruppen von Eltern	48
14	Einbindung von Eltern in die pädagogische Arbeit	51
15	Elternmitbestimmung	54
16	Ausblick	57
	Anhang 1: Reflexionsbogen zur Elternarbeit	58
	Anhang 2: Einwilligung der Eltern in den Fachdialog zwischen Kindertageseinrichtung und Schule über das Kind	60
	Literatur	61
	Autor/in	63

## Vorwort

Die erste Fassung des folgenden Texts entstand vor rund 10 Jahren gegen Ende des Projekts "*Intensivierung der Elternarbeit*", das vom Caritasverband für die Diözese Passau e.V. durchgeführt, vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen mitfinanziert und vom Staatsinstitut für Frühpädagogik wissenschaftlich begleitet wurde. Sie wurde vom Sozialministerium als Broschüre veröffentlicht und an alle Kindertageseinrichtungen in Bayern versandt. Aufgrund der großen Nachfrage wurde die Broschüre mehrfach nachgedruckt.

Im Jahr 2003 wurde beschlossen, den Text zu aktualisieren und mit den Aussagen des Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplans (Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen/Staatsinstitut für Frühpädagogik 2003) abzustimmen. Die ursprüngliche Autorin bzw. der Autor – Brigitte Blank, Fachberaterin beim Caritasverband für die Diözese Passau e.V., und Dr. Martin Textor, wissenschaftlicher Angestellter am Staatsinstitut für Frühpädagogik – konnten diese Aufgabe übernehmen. Hier ist besonders dem Caritasverband zu danken, der dazu seine Zustimmung gab.

Die nun vorliegende zweite Fassung der Broschüre bietet eine umfassende Einführung in den Bereich der Elternarbeit. Sie verdeutlicht die Bedeutung einer *Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zwischen Erzieherinnen und Eltern*, stellt die Ziele und Formen der Elternmitarbeit vor und beschreibt, wie wichtig Elterngespräche sind. Ferner wird ausführlich die Planung der Elternarbeit behandelt. Außerdem wird auf die im Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan hervorgehobene Bedeutung der Übergänge eingegangen und die praktische Unterstützung der Familien beschrieben.

Wir hoffen, dass die Leser/innen durch die Broschüre motiviert werden, alle notwendigen Schritte in Richtung einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zu unternehmen!

Brigitte Blank

Dr. Martin R. Textor

# 1 Warum Bildungs- und Erziehungspartnerschaft so wichtig ist

Die Eltern sind die wichtigsten Bezugspersonen von Kleinkindern. Sie prägen die kindliche Entwicklung in einem hohen Maße, vermitteln Kompetenzen, Einstellungen, Motivationen, Werte usw., die die Zukunft von Kindern in weitaus stärkerem Maße bestimmen als z.B. Kindertageseinrichtung und Schule. Diese Tatsache wird auch vom Grundgesetz gewürdigt: Laut Artikel 6 Abs. 2 GG sind Pflege und Erziehung das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Dieser verfassungsrechtlich garantierte *Erziehungsvorrang der Eltern* wird in § 1 Abs. 2 des SGB VIII wiederholt.

Damit wird verdeutlicht, dass Kindertageseinrichtungen nur ein *nachrangiges, abgeleitetes bzw. übertragenes Erziehungsrecht* haben. Aber auch Erzieherinnen haben einen beachtlichen Einfluss auf die Erziehung und Bildung des jeweiligen Kindes.

Familie und Kindertageseinrichtung sind gemeinsam für das Wohl von Kindern, für deren Bildung und Erziehung verantwortlich. Sie prägen beide die kindliche Entwicklung in entscheidendem Maße. Das Verhältnis der beiden Sozialisationsfelder zueinander kann in der Realität unterschiedliche Formen annehmen. Im Extrem lassen sich unterscheiden:

(1) *Trennung der Bereiche*: Familie und Kindertageseinrichtung wissen nichts voneinander; es besteht kein Kontakt. Das Kind ist unglücklich über das Desinteresse seiner Eltern an der Kindertageseinrichtung und über das Desinteresse seiner Erzieherinnen an der Familie. Es lebt in zwei scharf voneinander abgegrenzten Bereichen, in dem es unter Umständen sehr unterschiedlichen und widersprüchlichen Einflüssen unterworfen ist. Bei Problemen in einer Lebenswelt erfährt es keine Hilfe in der anderen.

(2) *Konflikthaftes Verhältnis zwischen beiden Bereichen*: Konflikte können sich aus einer Konkurrenz von Familie und Kindertageseinrichtung oder aus unterschiedlichen Werten, Erziehungszielen und Erziehungsstilen ergeben. Eine andere Ursache ist Besserwisseri: Die Eltern glauben, sie müssten die Erzieherinnen belehren, oder die Erzieherinnen glauben, sie müssten die Eltern belehren. Das Kind fühlt sich zwischen beiden Seiten hin- und hergerissen. Es ist mit unterschiedlichen Erwartungen und Erziehungseinflüssen konfrontiert, weiß nicht, wie es sich verhalten soll. Es leidet unter den Konflikten zwischen Eltern und Erzieherinnen.

(3) *Intensive Zusammenarbeit zwischen beiden Bereichen*: Familie und Kindertageseinrichtung öffnen sich füreinander, machen ihre Erziehungsvorstellungen transparent und kooperieren zum Wohle der ihnen anvertrauten Kinder. Sie erkennen die Bedeutung der jeweils anderen Lebenswelt für das Kind, seine Entwicklung, Erziehung und Bildung an. Eltern und Erzieherinnen teilen sich die Verantwortung für die Förderung der kindlichen Entwicklung – sie sind "Ko-Konstrukteure".

Zur Bezeichnung dieses anzustrebenden Verhältnisses zwischen Kindertageseinrichtung und Familie hat sich in den letzten Jahren der Begriff *Erziehungspartnerschaft* durchgesetzt. Er bezeichnet eine Beziehung, in der beide Seiten Verantwortung für die Förderung des jeweiligen Kindes übernehmen bzw. diese miteinander teilen. Eltern und Fachkräfte

tauschen sich über die Entwicklung, das Erleben und Verhalten des Kindes, über ihre Erziehungsvorstellungen und über die Situation in Familie und Tageseinrichtung aus.

Eltern und Erzieherinnen akzeptieren einander als *Expert/innen* für das jeweilige Kind und berücksichtigen, dass beide Seiten unterschiedliche Perspektiven haben, da sie das Kind in verschiedenen Lebenswelten erleben.

Es bleibt aber nicht nur bei der wechselseitigen Information, sondern auch Erziehungsziele und -stile werden miteinander abgestimmt. Inzwischen geht man noch einen Schritt weiter und betont – unter Verwendung des Begriffs *Bildungspartnerschaft* – die gemeinsame Verantwortung auch für die Bildung des Kindes. Somit kommt es zu einer vielschichtigen Kooperation zum Wohl des jeweiligen Kindes – und damit zugleich zu einer Kontinuität zwischen öffentlicher und privater Erziehung.

Das Kind findet bei einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft die besten Entwicklungsbedingungen vor: Es erlebt, dass Familie und Kindertageseinrichtung an seinem Wohl und aneinander interessiert sind, sich ergänzen und wechselseitig bereichern.

Kindertageseinrichtungen sollten deshalb *auf dem Wege einer wechselseitigen Öffnung und des Informationsaustausches zur dialogischen Bildungs- und Erziehungspartnerschaft* mit den Eltern kommen. Die pädagogische Arbeit kann letztlich ohne eine intensive Kooperation mit Eltern nicht erfolgreich sein, da diese in hohem Maße die kindliche Entwicklung prägen.

Andere Gründe, die den Dialog mit Eltern und eine Bildungs- und Erziehungspartnerschaft sinnvoll erscheinen lassen, sind:

Einerseits sind Kenntnisse über die familiäre Lebenswelt der Kinder Voraussetzungen für die Erfüllung der *familienergänzenden und -unterstützenden Funktionen* der Kindertageseinrichtung sowie für die *pädagogische Arbeit*.

Viele Erzieherinnen sind überbelastet; die aktive Teilnahme von Eltern am Geschehen in der Kindertageseinrichtung könnte *entlastend wirken*.

Auf der einen Seite sind viele Eltern in der Erziehung ihrer Kinder verunsichert oder machen Erziehungsfehler (z.B. Überbehütung, Verwöhnung, Leistungsdruck, Überforderung, Vernachlässigung, extrem autoritäres oder antiautoritäres Verhalten, wechselhafter Erziehungsstil). Sie benötigen und/oder wünschen die *Unterstützung durch Erzieherinnen*.

Andererseits sind Informationen über das Sozialisationsfeld "Kindertageseinrichtung" für Eltern unverzichtbar, um das Verhalten und die Erfahrungen *ihrer Kinder verstehen* und die Arbeit der Erzieherinnen *zu Hause unterstützen* zu können.

Manche Eltern, insbesondere nicht-erwerbstätige Mütter, möchten in beschränktem Maße am Kita-Alltag teilhaben und mitarbeiten.

Auf der anderen Seite lassen sich Erziehungsschwierigkeiten der Fachkräfte mit einzelnen Kindern oft *nur unter Einbeziehung der Eltern* reduzieren.

Ursachen für kindliche Verhaltensauffälligkeiten liegen zumeist in der familiären Situation, können aber auch in der Kindertageseinrichtung oder in anderen Sozialisationsfeldern liegen. Eine *Abklärung der Ursachen* sowie positive und *dauerhafte Verhaltensänderungen* können in der Regel nur von Eltern und Erzieherinnen gemeinsam erreicht werden.

## 2 Wie eine Bildungs- und Erziehungspartnerschaft entstehen kann

Eine intensive Zusammenarbeit zwischen Kindertageseinrichtung und Familie kann sich nur in einem längeren Prozess entwickeln. Sowohl Eltern als auch Erzieherinnen müssen ihr Verhalten ändern und den Weg zueinander suchen. Wichtige Voraussetzungen für einen solchen Prozess der Annäherung und zunehmenden Zusammenarbeit sind *Grundhaltungen* wie:

- *Geduld*: Weder Erzieherinnen noch Eltern werden "hurra" schreien und sofort ihr Verhalten ändern, wenn Bildungs- und Erziehungspartnerschaft eingefordert wird. Nur in kleinen Schritten kann das Ziel erreicht werden.
- *Akzeptanz*: Eltern und Erzieherinnen müssen die Bedeutung von Familie und Kindertageseinrichtung für das Kind anerkennen. Beide Seiten leisten eine gute Erziehungsarbeit, wenn auch auf einem unterschiedlichen Reflexionsniveau. So sollten sie die pädagogischen Kompetenzen, das Wissen vom Kind und die Lebenserfahrung der jeweils anderen Seite anerkennen.
- *Toleranz*: Erzieherinnen und Eltern sollten die Werte, Normen, Persönlichkeitscharakteristika, Eigenheiten, Subkulturen usw. der jeweils anderen Seite respektieren. Beide Seiten müssen das Gefühl haben, von der jeweils anderen angenommen zu werden. Das bedeutet auch Zurückhaltung mit kritischen Äußerungen und Verurteilungen. Insbesondere gegenüber sozial schwachen, ausländischen oder "schwierigen" Eltern ist Toleranz nötig.
- *Vertrauen*: Eltern und Erzieherinnen müssen einander vertrauen. Nur aus Vertrauen – eng verknüpft mit "Vertraulichkeit" – wächst die Bereitschaft, sich für die andere Seite zu öffnen, Einblick gewähren zu lassen, auch über Probleme und Sorgen zu sprechen.
- *Kontaktfreude*: Erzieherinnen und Eltern sollten nicht warten, bis die jeweils andere Seite aktiv wird, sondern aufeinander zugehen. Dabei sind Grundformen der Höflichkeit zu beachten.
- *Dialogbereitschaft*: Nur im offenen Gespräch, im Dialog, finden Eltern und Erzieherinnen zueinander, lernen einander kennen und entwickeln Vertrauen zueinander. Beide Seiten müssen einander richtig zuhören – was gar nicht so einfach ist.
- *Offenheit für Ideen*: Bildungs- und Erziehungspartnerschaft bedeuten auch, dass man keine fest gefügte Meinung hat ("So hat Familienerziehung auszusehen!" "Das ist die einzige richtige Form der Erziehung im Kindergarten!"). Niemand hat immer Recht. Vielmehr sollten Eltern und Erzieherinnen immer bereit sein, neue Gedanken, Vorschläge, Gestaltungsmöglichkeiten, kritische Äußerungen usw. anzunehmen und zu reflektieren – was natürlich nicht bedeutet, dass man auch entsprechend handeln muss.

- *Veränderungsbereitschaft*: Erzieherinnen und Eltern sollten in der Lage sein, in der Begegnung miteinander ihre Werte, Einstellungen, Rollenleitbilder und Erziehungsvorstellungen im Hinblick auf Familie bzw. Kindertageseinrichtung zu überdenken, Selbstkritik zu üben sowie ihr Denken und Handeln zu verändern.

Solche Grundhaltungen entwickeln sich erst in einem längeren Prozess, in dem Eltern und Erzieherinnen sich einander annähern. Rückschläge sind unvermeidbar, dürfen aber nicht zur Entmutigung führen.

### 3 Bedürfnisse und Wünsche von Eltern

Ein zentraler Wunsch von Eltern ist, dass sich die pädagogische Arbeit an der Lebenssituation und den Bedürfnissen ihres Kindes ausrichtet: *Sein Wohl soll im Mittelpunkt stehen*. Deshalb legen Eltern großen Wert auf Gespräche mit den Erzieherinnen über ihr Kind. Darüber hinaus haben sie *persönliche Wünsche und Bedürfnisse*, die von der Kindertageseinrichtung durchaus ernst genommen werden sollten.

Mehrere wissenschaftliche Studien haben gezeigt, dass Eltern der Elternarbeit eine große Bedeutung beimessen. Die meisten sehen in der Kindertageseinrichtung ein *Kommunikations-, Elternbildungs- und Beratungszentrum*. Eltern erwarteten vor allem (a) eine Öffnung der Kindertageseinrichtung, (b) Ratschläge für die Beschäftigung von Kindern, (c) Hilfe bei Erziehungsschwierigkeiten und (d) Elternbildung. Sie wollen z.B. regelmäßig über die Entwicklung und das Verhalten ihres Kindes informiert werden, etwas über das pädagogische Konzept, den Tagesablauf und die Arbeitsweise der Kindertageseinrichtung erfahren, Wissen über die Erziehung und Entwicklung von Kindern vermittelt bekommen und andere Eltern kennen lernen. Auch werden laut mehrerer Umfragen die Fachkräfte in der Regel als (sehr) *kompetent in Erziehungsfragen* bezeichnet. Dies zeigt, dass Eltern deren Professionalität schätzen und sie als potenzielle Berater sehen.

Nicht ignoriert werden kann, dass es auch eine große Gruppe von Eltern gibt, die wenig Interesse am Kita-Geschehen zeigen. Diese Personen nehmen nur selten an Veranstaltungen im Rahmen der Elternarbeit teil und sind in der Regel nicht zu einer Mitarbeit in der Kindertageseinrichtung bereit.

Ein Teil dieser Eltern mag den Eindruck gewonnen haben, dass sie von den Fachkräften nicht als kompetente Erzieher ihres Kindes wahrgenommen werden, dass sich diese kaum Zeit für Elternkontakte nehmen und dass sie im Grunde eine Elternmitarbeit nicht wünschen. Deshalb ist es wichtig, dass Erzieherinnen immer wieder reflektieren, ob sie *wirklich* für eine Bildungs- und Erziehungspartnerschaft und die Mitwirkung von Eltern sind oder ob sie dies nicht vorbewusst ablehnen – z.B. aus der Angst heraus, dass Eltern ihren Erziehungsstil und ihre pädagogische Arbeit kritisieren könnten, falls sie mehr Einblick in den Kita-Alltag gewännen.

Sehen Erzieherinnen wirklich die Notwendigkeit einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft ein und arbeiten sie professionell, können sie manche "desinteressierten" Eltern durch das Zeigen einer entsprechenden Haltung ("Sie sind in der Kindertageseinrichtung



willkommen! Ich will mit Ihnen zusammenarbeiten! Sie können mit mir über meine Arbeit sprechen!"), aber auch durch direkte Ansprache und eventuell durch neue Formen der Elternarbeit aktivieren.

Schwieriger sind Eltern durch Elternarbeit zu erreichen, wenn die Gründe liegen in

- ihren Lebensumständen (z.B. Berufstätigkeit am Nachmittag und Abend, Vollerwerbstätigkeit von Alleinerziehenden, keine innerfamiliäre Betreuungsmöglichkeit für Kleinkinder während Elternveranstaltungen, unzureichende Beherrschung der deutschen Sprache) oder in
- ihren Einstellungen (z.B. dass die Kita-Zeit nur von geringer Bedeutung für die kindliche Entwicklung sei, dass die pädagogische Arbeit ausschließlich Sache der Erzieherinnen sei).

Im letztgenannten Fall haben die Fachkräfte noch viel "Aufklärungsarbeit" zu leisten, aber auch im erstgenannten Fall gibt es Wege, wie diese Eltern doch noch erreicht werden können (siehe z.B. Kapitel 13).

An Eltern dürfen aber auch nicht zu hohe Erwartungen hinsichtlich einer Mitarbeit in Kindertageseinrichtungen gestellt werden. So ist die Zeit der meisten Eltern sehr knapp bemessen. Nach verschiedenen Befragungen können Eltern im Durchschnitt *nur ein- bis zweimal im Monat* an Elternveranstaltungen teilnehmen. Es kann also nicht darum gehen, dass Erzieherinnen eine Vielzahl von Angeboten für Eltern machen, um z.B. jedem Elternwunsch entgegenzukommen (und sich dann über die geringe Zahl der jeweils erreichten Eltern ärgern). Vielmehr ist *das Angebot so zu strukturieren*, dass es dem Bedarf entspricht (siehe Kapitel 6). Dies erhöht die Zufriedenheit der Eltern und begünstigt damit die Zusammenarbeit zwischen beiden Seiten.

Und was ist mit den *Bedürfnissen der Erzieherinnen*? Auch die Fachkräfte haben Erwartungen an Eltern und Wünsche hinsichtlich der Zusammenarbeit mit ihnen. Sie bevorzugen bestimmte Formen der Elternarbeit, während sie anderen skeptisch oder auch ängstlich gegenüber stehen. Außerdem wollen sie im Zusammenhang mit ihren Angeboten in erster Linie positive, befriedigende Erfahrungen machen.

Somit ist es wichtig, dass sich Erzieherinnen der eigenen Bedürfnisse bewusst werden und über ihre Erwartungen an Eltern nachdenken. Das Team ist der geeignete Ort, um diesbezügliche Gedanken zusammenzutragen und zu diskutieren. Möglichst sollte *im Team ein gemeinsamer Standpunkt* gefunden werden, der auch die Rahmenbedingungen berücksichtigt. Dieser kann dann den Eltern (und dem Träger) gegenüber vertreten werden.

Erst in einem *"Aushandlungsprozess"*, in dem die Bedürfnisse, Erwartungen, Wünsche und Beschränkungen von Eltern und Erzieherinnen geäußert werden, kann zu einer *eltern- und mitarbeiterorientierten Zusammenarbeit* gefunden werden. Es ist offensichtlich, dass es hier zu Kompromissen kommen wird. Zwei wichtige Prinzipien sind somit: *"Wir können es nicht allen gerecht machen!"* (sich nicht selbst überfordern) und *"Wir müssen lernen, mit unerfüllten Wünschen und Erwartungen zu leben!"* (weniger negative Konsequenzen für Berufszufriedenheit und Selbstwertgefühl).

Erneut wird deutlich, wie wichtig der *Dialog* zwischen Erzieherinnen und Eltern im Rahmen der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft ist: Beide Seiten müssen frei ihre Erwartungen, Wünsche und Bedürfnisse äußern können, sodass darüber gesprochen werden kann und der vorgenannte Aushandlungsprozess möglich wird. Dabei ist aber auch immer das *Wohl der Kinder* zu berücksichtigen – letztlich geht es bei der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft immer um das Kind. Die Elternarbeit darf nicht zum Selbstzweck werden, die nur der Befriedigung der Bedürfnisse von Erwachsenen dient.

## 4 Zieldimensionen zeitgemäßer Elternarbeit

Elternarbeit ist ein sehr komplexes Tätigkeitsfeld. Dies wird deutlich, wenn man sich die verschiedenen Zieldimensionen verdeutlicht:

*Öffnung/Transparenz von Kindertageseinrichtung und Familie:*

- Gewinnung von Kenntnissen über die Entwicklung, das Verhalten und die Bedürfnisse des jeweiligen Kindes in der Familie *und* in der Kindertageseinrichtung
- Kennenlernen der jeweils anderen kindlichen Lebenswelt ("Familie" oder "Kindertageseinrichtung")
- Verdeutlichung der pädagogischen Arbeit in der Kindertageseinrichtung, aber auch von konzeptionellen Veränderungen und besonderen Förderangeboten
- Eltern und Erzieherinnen lernen voneinander, werden zur Reflexion eigener Vorstellungen und Erfahrungen (bezüglich Erziehung, des Verhaltens des jeweiligen Kindes usw.) angeregt und entwickeln mehr Verständnis füreinander

*Abstimmung von privater und öffentlicher Erziehung:*

- wechselseitiger Austausch über Bildungs- und Erziehungsziele, Erziehungsstile und -probleme
- Verbesserung kindlicher Entwicklungsbedingungen in Kindertageseinrichtung und Familie durch wechselseitige Abstimmung von Bildungs- und Erziehungszielen sowie durch Kooperation im Einzelfall
- Erfassung der Wünsche und Bedürfnisse der Eltern (z.B. durch regelmäßige Befragungen) hinsichtlich der Öffnungszeiten, besonderer Aktivitäten mit Kindern, gewünschter Elternangebote usw.

*Mitarbeit/Mitbestimmung von Eltern:*

- Gewinnung der Mitarbeit von Eltern im Kita-Alltag, bei besonderen Aktivitäten, bei Projekten und Veranstaltungen sowie deren Planung
- Entlastung der Erzieherinnen; Eltern als Vertretungen bei Abwesenheit/Krankheit von Fachkräften
- Beteiligung der Eltern an der Konzepterstellung, der Jahres- bzw. Projektplanung
- Mitbestimmung der Eltern bei Festen und besonderen Aktivitäten
- angemessene Beteiligung des Elternbeirats

- Eltern als Interessenvertreter von Kindern und Kindergärten gegenüber dem Träger und in der Öffentlichkeit, als Verbündete bei der Verbesserung von Rahmenbedingungen

*Begleitung bei Übergängen:*

- Information und Beratung hinsichtlich der anstehenden Entwicklungsschritte, Veränderungen und möglichen Probleme
- besondere Angebote für Kinder und Familien, die von Übergängen betroffen sind
- gemeinsame Gestaltung von Transitionen durch Erzieherinnen, Eltern und andere Betroffene (z.B. Lehrer/innen)
- mit den Eltern auf der Grundlage von Beobachtung und Dokumentation abklären, wie das Kind den Übergang in den Kindergarten oder in die Schule am besten bewältigt.

*Elternbildung zur Verbesserung der Familienerziehung:*

- Information über die kindliche Entwicklung, altersgemäße Beschäftigungsmöglichkeiten und Förderangebote
- Vermittlung von Grundlagen der Gesprächsführung mit Kindern und eines positiven Erziehungsverhaltens
- Kennenlernen altersentsprechender Spiele, Bücher und Aktivitäten durch Einbeziehung in den Kita-Alltag
- Lernen am Modell der Erzieherin (z.B. durch Beobachtung ihres Umgangs mit Kindern oder durch Information über ihr Verhalten bei problematischen Verhaltensweisen von Kindern)
- Abbau von Erziehungsunsicherheit, Verdeutlichung von Erziehungsfehlern (allgemein und im Einzelfall)
- Reflexion der Vaterrolle, Einbindung von Vätern in die Kindertageseinrichtungs- und Erziehungsarbeit, Intensivierung der Vater-Kind-Beziehung

*Beratung bei Erziehungsschwierigkeiten und Verhaltensauffälligkeiten/Vermittlung von Hilfen:*

- Reflexion des Verhaltens des jeweiligen Kindes, Abklärung der Ursachen von Problemen und Suche nach geeigneten Lösungsmöglichkeiten; Abstimmung erzieherischer Maßnahmen gegenüber dem jeweiligen Kind
- Beratung bei allgemeinen Familienproblemen und gestörten Familienstrukturen (in sehr begrenztem Rahmen)
- Vermittlung der Hilfsangebote von Erziehungsberatungsstellen, Frühförderstellen, psychosozialen Diensten, Behörden und Selbsthilfegruppen
- Prävention von Störungen der kindlichen Entwicklung durch rechtzeitige Vermittlung relevanter Hilfsangebote bei Familienproblemen und pathogenen Familienstrukturen

*Ausbau von Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren:*

- Ermöglichung des Gesprächs- und Erfahrungsaustausches zwischen Eltern

- Förderung freundschaftlicher Beziehungen und gemeinsamer Aktivitäten
- Initiierung von gegenseitiger Unterstützung (Nachbarschafts-/Familienselbsthilfe); Unterstützung beim Aufbau sozialer Netze
- Kindertageseinrichtungen als Treffpunkt für *alle* Familien: Integration sozial benachteiligter Familien, von Aussiedler- und Ausländerfamilien, von Randgruppen und Problemfamilien
- über das "klassische" Angebot hinausgehende Angebote: z.B. Eltern-Kind-Gruppen, Babysitterdienst, wechselseitige Kinderbetreuung, Mittagstisch für Eltern, Freizeitaktivitäten (Wanderungen, Ausflüge)
- Integration von für Familien relevanten Angeboten anderer Institutionen wie z.B. von Familienbildungsstätten oder Erziehungsberatungsstellen in die Kindertageseinrichtung.

Offensichtlich ist, dass diese Ziele in erster Linie über das *Gespräch* erreicht werden können. Dies darf allerdings nicht dem Zufall überlassen werden, sondern eine hohe Qualität des Gesprächs muss sichergestellt werden. Dazu werden in Kapitel 8 der Broschüre Anregungen gegeben.

Nicht alle Ziele der Elternarbeit können auch nur annähernd erreicht oder gar zur Zufriedenheit aller erfüllt werden (z.B. Problematik der Familienergänzung bei Vielzahl der Familienformen, widersprüchliche Elternerwartungen, mangelnde Zeit der Eltern, fehlendes Interesse). Eine Schwerpunktsetzung unter Berücksichtigung der Bedürfnisse von Eltern und Erzieherinnen sowie der örtlichen Gegebenheiten ist anzustreben.

## 5 Formen der Elternarbeit – eine Übersicht

Wie Tabelle 1 verdeutlicht, gibt es eine Vielzahl von Formen der Eltern*mit*arbeit. Allerdings sollten Erzieherinnen *nicht* möglichst viele verschiedene Angebote machen (Gefahr sinkender Teilnehmerzahlen und einer Verschlechterung der Qualität der Angebote), sondern sich auf einige Formen beschränken, die den eigenen Bedürfnissen und denjenigen der Familien entsprechen – *qualitative Verbesserungen* sind wichtiger als eine quantitative Ausweitung.

Jede Kindertageseinrichtung muss ihre eigene Elternarbeit entwickeln, die sich an den örtlichen Gegebenheiten, dem Leitbild und der Konzeption, dem Team, den Familien und deren Lebenswirklichkeit orientiert.

Das Einlassen auf neue Formen der Elternarbeit bedeutet also nicht, dass den Eltern viel mehr geboten werden müsse. Es geht um die Suche nach Aktivitäten, die für Familien und Erzieherinnen interessant und befriedigend sind, durch die möglichst viele der vorgenannten Ziele erreicht werden können. Dies kann nur durch Experimentieren herausgefunden werden: Warum soll nicht einmal ein Markttag zu Erntedank, ein Kartoffelfeuer, ein Zirkusfest, eine Wanderung mit Picknick, eine Maibaumfeier oder eine Vernissage mit Kinderbildern das traditionelle Sommerfest ersetzen? Weshalb sollen nicht einmal Eltern im Gruppenraum kochen, mit den Kindern Nistkästen bauen, im Garten einen Teich anlegen

oder Gemüsebeete bepflanzen? Warum kann nicht einmal eine Mutter mit ihrem Säugling einen Vormittag in der Gruppe verbringen, sodass die Kinder beim Wickeln und Füttern zuschauen oder assistieren können? Kann nicht ein Elternstammtisch oder eine Elterngruppe zu einem bestimmten Thema von den Eltern selbst organisiert werden? Kann nicht ein schwarzes Brett mit Informationen über Babysitterdienste, psychosoziale Einrichtungen oder zu verschenkende Kinderkleidung Eltern Entlastungsmöglichkeiten erschließen? Hier sind der Kreativität und Phantasie von Erzieherinnen und Eltern keine (oder nur "zeitliche") Grenzen gesetzt.

*Tabelle 1: Formen der Elternarbeit*

<b>Nr.</b>	<b>Kategorie</b>	<b>Formen der Elternarbeit</b>
1	<i>Angebote vor Aufnahme des Kindes</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>erster Kontakt zu Eltern</li> <li>Anmeldegespräch</li> <li>Vorbesuche in der Gruppe</li> <li>regelmäßige Besuchsnachmittage</li> <li>Einführungselternabend</li> <li>Elterncafé zu Beginn des Kindergartenjahres</li> <li>Hausbesuche oder Telefonanrufe vor Beginn des Kindergartenjahres</li> </ul>
2	<i>Angebote unter Beteiligung von Eltern und Erzieherinnen</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Elternabende</li> <li>Gruppenelternabende</li> <li>Elterngruppen (mit/ohne Kinderbetreuung)</li> <li>themenspezifische Gesprächskreise</li> <li>Treffpunkt für Alleinerziehende</li> <li>Vätergruppe</li> <li>Treffpunkt für Aussiedler/Ausländer</li> <li>Gartenarbeit</li> <li>Kochen für Kinder</li> <li>Spielplatzgestaltung</li> <li>Renovieren/Reparieren</li> <li>Büroarbeit, Buchhaltung</li> <li>Elternbefragung</li> </ul>
3	<i>Angebote unter Beteiligung von Familien und Erzieherinnen</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Feste und Feiern</li> <li>Bazare, Märkte, Verkauf von Second-Hand-Kleidung</li> <li>Freizeitangebote für Familien (z.B. Wanderungen, Ausflüge)</li> <li>Bastelnachmittage</li> <li>Spielnachmittage</li> <li>Kurse (z.B. Töpfern)</li> <li>Familiengottesdienste</li> <li>Vater-Kind-Gruppe/-angebote</li> <li>Familienfreizeiten</li> </ul>
4	<i>Eltern als Miterzieher</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Mitwirkung von Eltern bei Gruppenaktivitäten, Beschäftigungen und Spielen</li> <li>Begleitung der Gruppe bei Außenkontakten</li> <li>Einbeziehung in die Entwicklung von Jahres- und Rahmenplänen, die Planung von Veranstaltungen und besonderen Aktivitäten, die Gestaltung von Spielecken usw.</li> <li>Kita-Projekte unter Einbeziehung der Eltern (z.B. Besu-</li> </ul>

		<p>che am Arbeitsplatz, Vorführung besonderer Fertigkeiten)  Kurse für Kinder oder Teilgruppen (z.B. Sprachunterricht, Schwimmkurs, Töpferkurs)  Einspringen von Eltern bei Abwesenheit von Fachkräften (z.B. wegen Erkrankung, Fortbildung)</p>
5	<i>Angebote nur für Eltern</i>	<p>Elternstammtisch  Elternsitzecke (auch im Garten)  Elterncafé  Treffpunktmöglichkeiten am Abend oder am Wochenende  Elterngruppe/-arbeitskreis (allgemein, themen-/aktivitätenorientiert, Hobbygruppe)  Väter-/Müttergruppen  Angebote von Eltern für Eltern  Elternselbsthilfe (z.B. wechselseitige Kinderbetreuung)</p>
6	<i>Einzelkontakte</i>	<p>Tür- und Angelgespräche  Termingespräche  Telefonkontakte (regelmäßig oder nur bei Bedarf)  Mitgabe/Übersendung von Notizen über besondere Ereignisse  Tagebücher für jedes einzelne Kind  Beratungsgespräche (mit Mutter, Eltern, Familie; unter Einbeziehung von Dritten), Vermittlung von Hilfsangeboten  Hospitation  Hausbesuche</p>
7	<i>informative Angebote</i>	<p>schriftliche Konzeption der Kindertageseinrichtung  Elternbriefe/-zeitschrift  schwarzes Brett  Rahmenplanaushang  Tagesberichte  Fotowand  Buch- und Spielausstellung  Ausleihmöglichkeit (Spiele, Bücher, Artikel, Musikkassetten)  Beratungsführer für Eltern  Auslegen von Informationsbroschüren</p>
8	<i>Elternvertretung</i>	<p>Einbeziehung in die Konzeptionsentwicklung  Besprechung der Ziele und Methoden der pädagogischen Arbeit  Einbindung in Organisation und Verwaltungsaufgaben  gemeinsames Erstellen der Jahres- und Projektpläne  Einbeziehung in die Planung, Vorbereitung und Gestaltung besonderer Aktivitäten und Veranstaltungen</p>
9	<i>kommunalpolitisches Engagement</i>	<p>Eltern als Fürsprecher der Kindertageseinrichtung  Eltern als Interessensvertreter für Kinder  Zusammenarbeit mit Elternvereinigungen, Initiativgruppen, Verbänden und Einrichtungen der Familienselbsthilfe</p>

An dieser Stelle soll nur die ganze Vielfalt von Formen der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft verdeutlicht werden. In der pädagogischen Praxis wurden alle diese Formen erprobt, zum Teil allerdings nur an ganz wenigen Kindertageseinrichtungen. Dies sollte zum Experimentieren motivieren – vielleicht entspricht gerade eine der unbekannteren Formen den individuellen Bedürfnissen der Erzieherinnen und Familien vor Ort!

Viele der genannten Formen der Elternarbeit ermöglichen eine Eltern*mitarbeit* und -mitbestimmung. Wenn Eltern die Kindertageseinrichtung als eine Einrichtung erleben, die den Dialog sucht, ihre Kompetenzen anerkennt, ihre Lebenserfahrung schätzt und ihre Unterstützung wünscht, sind sie erfahrungsgemäß zu einer Mitarbeit bereit. Aber auch Elternbefragungen zeigen, dass sich viele Eltern in die Kita-Arbeit einbringen wollen, also z.B. an der Gestaltung von Festen, Basaren, Familiengottesdiensten, Elternbriefen und Aktivitäten wie Basteln oder Malen mitwirken möchten. Jedoch benötigen sie hierzu oft einen "Anstoß": Erzieherinnen müssen auf die Eltern zugehen und sie um ihre Mitarbeit bitten.

Wollen Erzieherinnen auf die Mitarbeit von Eltern im Rahmen von Aktivitäten mit Kindern oder anderen Eltern zurückgreifen, sollten sie diese so früh wie möglich in die Planung einbinden. Elternmitwirkung bedeutet nicht, dass den Eltern nur undankbare Aufgaben wie das Bieranzapfen beim Sommerfest oder das Basteln für den Basar übertragen werden. Vielmehr geht es um *Mit-Verantworten, Mit-Planen, Mit-Entscheiden und Mit-Arbeiten*, benötigen Eltern "echte" Gelegenheiten zum Mit-Gestalten. Wenn sich ein Team hierzu entschließt, muss es sich auf einen längeren Entwicklungsprozess mit den Eltern einlassen. Und nach den ersten Anlaufschwierigkeiten wird deutlich werden, dass Erzieherinnen und Eltern von dem gemeinsamen Tragen von Verantwortung und der Zusammenarbeit profitieren.

## 6 Planung der Elternarbeit

Die Eltern*mitarbeit* soll sich *in das pädagogische Konzept der Kindertageseinrichtung einfügen*. Dies bedeutet, dass jede Kindertageseinrichtung ihre *eigene*, der Situation der Einrichtung und des Umfeldes entsprechende Form der Zusammenarbeit mit den Eltern entwickeln muss. Es genügt dabei nicht, viele unterschiedliche Möglichkeiten einer Zusammenarbeit anzubieten. Hinter den einzelnen Aktivitäten muss ein "*roter Faden*" erkennbar sein, der den einzelnen Aktivitäten einen Sinnzusammenhang gibt. Die Planung der Elternarbeit sollte aber dennoch als "*offene Planung*" verstanden werden, die Raum und Möglichkeiten zu spontanen, situationsorientierten Aktivitäten, Begegnungen, Gesprächen und Veranstaltungen lässt.

Die *Vorteile einer Planung* sind:

- Durch gezielte Planung kann ein Zuviel oder Zuwenig an Elternarbeit verhindert werden.
- Planung macht die Elternarbeit für alle überschaubar und Grenzen sichtbar.
- Durch Planung können Veranstaltungen, die am eigentlichen Ziel vorbeigehen, vermieden werden.
- Planung schützt Eltern und Erzieherinnen vor Überforderung und Frustration.

Wie kann nun Elternarbeit effektiv geplant werden?

Während die eigentliche Planung für das gesamte Kindergartenjahr erst einige Wochen nach den Sommerferien stattfinden sollte, ist es zweckmäßig, den Kita-Beginn schon am Ende des alten Kindergartenjahres zu planen. Dabei sollte die voraussichtliche Situation im Herbst Berücksichtigung finden:

- Kommen im Herbst viele neue Kinder und deren Eltern auf uns zu?
- Was verändert sich im Team?
- Was ist unser vorrangiges Ziel in den ersten Wochen?

Anregungen für die erste Zeit in der Kindertageseinrichtung finden Sie in den Kapiteln 7 und 10.

Die Planung der Elternarbeit sollte vom *Gesamtteam* übernommen werden, damit jedes Mitglied seine Vorstellungen einbringen kann und dann auch das Arbeitsergebnis mit trägt. Der Planungsvorschlag des Teams kann dann Grundlage für weitere Planungsgespräche mit dem Träger, den Eltern (z.B. bei einem Gruppenelternabend) und/oder dem Elternbeirat werden. Die *Einbeziehung der Eltern in die Planung* ist bereits Teil einer aktiven Zusammenarbeit mit den Eltern. Bei welchem der folgenden Planungsschritte allerdings die Eltern einbezogen werden sollen, muss jedes Team selbst entscheiden, da dies wiederum von der konkreten Situation der jeweiligen Kindertageseinrichtung abhängig ist.

## Grundlagen der Planung

Grundlegend für die Planung der Elternarbeit sollte eine Analyse der Situation und des Bedarfs vor Ort sein, wie sie auch für die Entwicklung und Fortschreibung einer Konzeption notwendig ist. Sowohl die Alltagsrealität der Einrichtung als auch die Situation der Familien am Ort sind die Basis der weiteren Planungsschritte.

Bei der konkreten Planung helfen die folgenden Fragen, die dem Regelkreis des Qualitätsmanagements entsprechen:

- (1) *Wo stehen wir?*  
(Situations- und Bedarfsanalyse)
- (2) *Wo wollen wir hin?*  
(Zielbestimmung, einschließlich Begründung der Ziele)
- (3) *Welche Wege gibt es dorthin?*  
(Ideensammlung zu Formen der Elternarbeit)
- (4) *Welche Formen und Methoden wählen wir aus?*  
(Festlegung unter Berücksichtigung der Rahmenbedingungen)
- (5) *Wann und wie setzen wir die ausgewählten Formen um?*  
(Jahresplanung, kurzfristige Planung, Durchführung)
- (6) *Sind wir auf dem richtigen Weg?*  
(Zielkontrolle)



### *zu 1. Wo stehen wir?*

Unter dieser Fragestellung werden die für die Zusammenarbeit mit den Eltern relevanten Fakten, Daten und Bedürfnisse erarbeitet und bewusst gemacht. Dabei spielen sowohl die momentane Situation des Teams und des Trägers als auch die Realität der Familien vor Ort eine Rolle.

- *Familien:* Bedürfnisse der Familien, Familienformen und -strukturen, Berufe, Erwerbstätigkeit der Frauen, Freizeitverhalten, Wohnsituation, Verkehrsanbindung...
- *Team:* Situation und Bedürfnisse der Mitarbeiterinnen, Zusammenarbeit im Team, zeitlicher Rahmen...
- *Träger:* Wünsche des Trägers, Kooperation zwischen Team und Träger

### *zu 2. Wo wollen wir hin?*

Auf der Grundlage der unter Punkt 1 gesammelten Informationen können dann die Ziele der Elternarbeit geklärt werden. Um lange Zieldiskussionen zu vermeiden und um dennoch die Meinung aller Mitarbeiterinnen und die der Eltern in die Zielfindung einbeziehen zu können, empfiehlt sich ein methodisches Vorgehen. Folgendes Verfahren hat sich hierbei bewährt:

Jede Mitarbeiterin erhält drei Kärtchen. Auf das erste Kärtchen schreibt sie ein bis drei Ziele (je nach Größe des Teams und Ausführlichkeit der Planung), die ihr in der Zusammenarbeit mit den Eltern, bezogen auf die gesamte Kindertageseinrichtung, am wichtigsten sind. Auf das zweite bzw. dritte Kärtchen werden in der gleichen Weise Ziele für die Kooperation mit den Eltern in der Gruppe und für die Zusammenarbeit mit einzelnen Eltern notiert. Die Karten werden in drei Stapeln eingesammelt und von der Gesprächsleitung unter die entsprechenden Rubriken an ein Plakat bzw. eine Wandtafel geklebt. Dabei ergeben sich meist einige Zielschwerpunkte, die dann noch ergänzt, bewertet, begründet und diskutiert werden.

### *zu 3. Welche Wege gibt es?*

Der nächste Schritt in der Planung der Elternarbeit ist die Frage nach den Methoden, die geeignet sind, die gewonnenen Erkenntnisse aus der Situations- und Bedarfsanalyse und der Zieldiskussion umzusetzen. Dieser Planungsschritt kann in Form eines Blitzlichts erfolgen oder in der gleichen Weise wie oben angegangen werden, indem die Ideen auf Kärtchen geschrieben werden. Spätestens jetzt sollten auch die Eltern ihre Wünsche und Vorstellungen sowie konkrete Ideen zur Zusammenarbeit mit der Kindertageseinrichtung einbringen, wobei die genannten Arbeitsmethoden wieder hilfreich sein können.

### *zu 4. Welche Formen und Methoden wählen wir aus?*

Auf dem konzeptionellen Hintergrund der Einrichtung und konkret der Elternarbeit kann die Auswahl der Formen und Methoden erfolgen. Hier sind Experimentierfreude und Kreativität von Eltern und Erzieherinnen gefragt. Ein wichtiges Kriterium bei der Auswahl sollte sein, *dass Angebote für die gesamte Kindertageseinrichtung, die Gruppe und einzelne Eltern Berücksichtigung finden.*

Auch die eine oder andere tradierte Veranstaltung bzw. Gewohnheit sollte auf diesem Hintergrund kritisch hinterfragt werden. Erfahrungsgemäß sind gerade traditionelle Feste wie St. Martin, Muttertagsfeiern und Sommerfeste reformbedürftig: Müssen alljährlich noch kompliziertere Martinslaternen gebastelt werden? Bringt möglicherweise die liebevoll geplante Muttertags- oder Vatertagsfeier für die Familien mehr Probleme als Freuden? Ist es notwendig, in die Reihe der Dorf-, Stadtteil-, Vereins- und Straßenfeste auch noch ein Kita-Sommerfest einzureihen? Gibt es Möglichkeiten der Kooperation?

*zu 5. Wann und wie setzen wir die ausgewählten Formen um?*

Da nicht nur das Zeitbudget der Erzieherinnen, sondern auch das der Eltern beschränkt ist, sollte eine Ballung von Aktivitäten vermieden werden. Besonders die Vorweihnachtszeit und das Ende des Kindergartenjahres werden leicht mit Veranstaltungen überfrachtet.

Die konkrete Jahresplanung orientiert sich an den gesammelten Vorschlägen. Kriterien wie Arbeitsaufwand, Übereinstimmung mit den sonstigen Zielen, erwartete Wirkung und die Erkenntnisse aus der Situations- und Bedarfsanalyse sollten zugrunde gelegt werden. Bei der Jahresplanung ist ferner zu berücksichtigen, dass neben Veranstaltungen und Aktionen *das individuelle Elterngespräch mit in die zeitliche Planung integriert wird*, denn diese wichtige Form der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft darf auf keinen Fall hinten anstehen.

Im Jahresverlauf gibt es allerdings Zeiten, zu denen die Elternarbeit mehr Engagement fordert, wie z.B. die erste Zeit in der Kindertageseinrichtung. Kindertageseinrichtungen, die bisher eher die traditionellen Formen der Elternarbeit angeboten haben, werden mehr Zeit in die Elternarbeit investieren müssen. Dabei ist zu fragen, welche *Möglichkeiten der Zeitersparnis* es für die Mitarbeiterinnen gibt. Die Überprüfung des Tagesablaufs, Entlastungsmöglichkeiten bei Verwaltungstätigkeiten, weniger zeitaufwendiges Basteln und Dekorieren sowie die Delegation von Aufgaben sollen hier nur als Beispiele genannt werden.

*zu 6. Sind wir auf dem richtigen Weg?*

Eine Überprüfung, ob die Elternarbeit den Bedürfnissen der Eltern, Erzieherinnen und Kindern entspricht, ist jederzeit möglich. Der als *Anhang 1* abgedruckte *Reflexionsbogen zur Elternarbeit* und die im Folgenden dargestellten Formen der Elternbefragung können hier hilfreich sein.

Wie oben bereits erwähnt, soll die Zusammenarbeit mit den Eltern nicht zu einer Belastung für beide Seiten werden. Gezielte Planung und Auswahl der Methoden kann Eltern und Mitarbeiterinnen vor Aktionismus schützen. Der gezielt ausgewählte Zeitpunkt der Veranstaltung und Formen der Elternarbeit, die sich in den Kita-Alltag einbeziehen lassen, verhindern eine zeitliche Überbelastung.

## *Elternarbeit und Qualitätssicherung*

Die Qualität einer Kindertageseinrichtung lässt sich an drei wesentlichen Eckpunkten festmachen: Dies sind die Fachlichkeit der Erzieherinnen, die konkrete Arbeit mit den Kindern und die Kooperation mit den Eltern und dem Umfeld der Kindertageseinrichtung.

Im Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan werden die Anforderungen an die Bildungs- und Erziehungsqualität von Kindertageseinrichtungen definiert, die in einem Weiterentwicklungsprozess erreicht werden sollen.

In den letzten Jahren wurden im Kita-Bereich verschiedene Formen des *Qualitätsmanagements* angewandt und für die Elternarbeit spezifiziert (z.B. Tietze/Viernickel 2002, insb. S. 249-257; Ziesche/Herrnberger/Karkow 2003). Grundlage jeder Qualitätsentwicklung ist die Erstellung eines Leitbildes bzw. Konzeptes, in dem die Grundhaltungen und Leitsätze der Einrichtung definiert sind und an dem sich die jeweiligen Standards zu den verschiedenen Qualitätsbereichen ausrichten.

Demnach ist im Rahmen von Qualitätsentwicklung immer wieder nachzufragen, was die Eltern brauchen, was ihre Wünsche sind, wo ihre Erwartungen an die Kindertageseinrichtung liegen. An den gesetzlichen Vorgaben und an dem Bedarf der Eltern sind das spezifische Angebot und das Leistungsspektrum der jeweiligen Einrichtung zu orientieren und dementsprechend weiterzuentwickeln.

Qualitätsentwicklung ist ein kontinuierlicher Prozess, der ein veränderungsbereites und kritikfähiges Team voraussetzt, das seine Ziele kennt und die berufliche Praxis immer wieder daran misst. Eine Möglichkeit, die eigene Praxis zu hinterfragen, sind Elternbefragungen.

## *Elternbefragung*

Befragungen von Eltern sind wichtige Elemente des Qualitätsmanagements, der Öffentlichkeitsarbeit und der Erhebung des aktuellen Bedarfs vor Ort. Sie sind in regelmäßigen Abständen notwendig.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten und Methoden, Eltern zu befragen. Welche Form der Befragung anzuwenden ist, richtet sich nach dem Ziel und der jeweiligen Situation, in der die Befragung durchgeführt wird. Es ist zu bedenken, dass Eltern nicht andauernd schriftliche Fragebögen ausfüllen oder ankreuzen wollen. Auch muss die Auswertung der Befragung sichergestellt werden. Um den hohen Zeitaufwand zu reduzieren, ist es z.B. bei Fragebögen wichtig, nicht lauter "offene Fragen" (mit Text zu beantworten) zu stellen, da dies die Auswertung erschwert. Außerdem sollten sich die Befragungsmethoden abwechseln – sonst sinkt die Bereitschaft der Eltern, an Befragungen teilzunehmen.

*Befragung im Gespräch:* Diese Form wird bereits beim Aufnahmegespräch angewendet, wenn nach gewünschten Betreuungszeiten, Erwartungen und Vorstellungen der Eltern gefragt wird. Auch regelmäßige Termingespräche bieten Gelegenheit, die Eltern

nach ihrer Zufriedenheit und ihren Wünschen zu fragen. Es empfiehlt sich, im Team für derartige Gespräche einen Leitfaden zu entwickeln, damit die Fragen und Ergebnisse vergleichbar sind. Dann kann auch die Notwendigkeit einer allgemeinen Umsetzung von Wünschen und Erwartungen geprüft werden.

*Elternfragebogen:* Zunächst ist zu klären (eventuell mit dem Träger und dem Elternbeirat):

- Was ist das Ziel der Befragung?
  - Brauche ich konkrete Informationen (z.B. zu Öffnungszeiten, Mittagessen)
  - Möchte ich die Stimmung, die Zufriedenheit der Eltern erfragen?
  - Soll die Befragung anonym sein? Oder Teile davon?
  - Lässt sich alles in einer Befragung beantworten oder sind unterschiedliche Befragungen sinnvoll? (z.B. für bestimmte Zielgruppe)
- Was ist im Vorfeld der Befragung zu beachten?
  - Soll der Elternbeirat einbezogen werden? In welcher Form?
  - Wie soll die Ankündigung erfolgen?
  - Ist zuvor Öffentlichkeitsarbeit notwendig?
- Welcher Zeitpunkt ist für die Befragung sinnvoll?
- Was soll mit den Ergebnissen geschehen?
  - Ist eine Umsetzung möglicherer Befragungsergebnisse (unter den gegebenen Rahmenbedingungen) möglich?
  - Wäre eine Veränderung der Rahmenbedingungen denkbar?

Hat man sich zu einer Befragung entschieden, müssen die Eltern rechtzeitig informiert werden über:

- das Ziel der Befragung
- die Notwendigkeit und den Hintergrund
- den Zeitpunkt der Befragung
- die Bekanntgabe der Ergebnisse.

Diese Informationen können im Elternbrief oder in der Kita-Zeitung, per Infobrief oder am schwarzen Brett weitergegeben werden. Es sollte sichergestellt sein, dass alle Eltern erreicht werden, denn die Qualität der Ankündigung entscheidet mit über die Motivation zur Beteiligung an der Befragung. Weitere Tipps:

- Das Anschreiben sollte einen Wiedererkennungseffekt haben: Logo, vollständige Adresse, persönliche Anrede, Einführung, Dank, Hinweis auf Datenschutz, Unterschrift der Verantwortlichen etc. dürfen nicht fehlen.
- Der Fragebogen muss übersichtlich gestaltet sein, um Beantwortung und Auswertung zu erleichtern. Falls mehrere Antworten möglich sind, ist dies deutlich zu machen.
- Die Zielgruppe der Befragung muss erkennbar sein: Beziehen sich die Fragen (oder Teile des Fragebogens) auf eine bestimmte Gruppe?
- Ist der Fragebogen thematisch gegliedert? Wird das deutlich?
- Sind die Fragen eindeutig?

- Wie ist die "Tonlage" der Fragen?
- Passt die jeweilige Antwortskala inhaltlich und in ihren Abstufungen zur Frage?

Nach der Auswertung der Fragebögen ist zu klären, welche *Konsequenzen* aus den Ergebnissen gezogen werden. Mit den Informationen aus den Befragungen hat man viele Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung des Angebotes. Nun gilt es, Prioritäten festzulegen, erneut in die Diskussion mit Träger und Elternbeirat zu treten und Standards für die neuen bzw. veränderten Angebote zu entwickeln.

Schließlich ist festzulegen, wo und wie die Befragungsergebnisse präsentiert werden.

*Weitere Befragungsmethoden:* Soll z.B. die Zufriedenheit mit einem Elternabend oder einer bestimmten Elternaktion abgefragt werden, können oft einfache Methoden angewandt werden. Hier kann beispielsweise ein Plakat, das am Ende einer Veranstaltung mit Smilie's beklebt wird, Aufschluss über die Zufriedenheit geben. Das Verteilen von roten und grünen Moderationskarten, auf denen die Befragten positive bzw. negative Bewertungen schreiben können, ist eine weitere Methode, um Rückmeldung zu erhalten.

Eine einfache Methode bildet auch die so genannte Zielscheibe: Auf ein Plakat wird eine große Zielscheibe gemalt. Je nachdem, wie viele Kriterien erfragt werden, so viele Unterteilungen werden aufgezeichnet (z.B. Thema, Dauer, Methodenvielfalt...). An die Teilnehmer werden so viele Punkte verteilt, wie Kriterien unterschieden werden. Je näher die Punkte an der Mitte des Kreises aufgeklebt werden, desto besser ist die Bewertung. So kann man auf einen Blick sehen, wie gut die Erwartungen erfüllt wurden.

Eventuell kann nach Einsatz dieser Methoden noch ein kurzer Austausch mit den Eltern erfolgen. Dies muss aber nicht immer der Fall sein. Eine Nachbesprechung im Team ist aber immer sinnvoll.

## 7 Elternarbeit im Jahresverlauf

Wir alle wissen, wie stark *der erste Eindruck* eine Beziehung beeinflusst. Auch in der Beziehung zwischen Kindertageseinrichtung und Familie ist diese Anfangszeit besonders prägend. Ausführliche Aufnahmegespräche und Termingespräche zu Beginn des ersten Kindergartenjahres bilden deshalb eine gute Basis für die gesamte Kita-Zeit. Sie lassen einen kontinuierlichen Dialog zwischen Eltern und Erzieherinnen entstehen, der auch eventuell später auftretende Konflikt- und Problemgespräche erleichtert.

Ob das *Aufnahmegespräch* von der Einrichtungsleiterin oder der künftigen Gruppenleiterin geführt wird, muss im Team diskutiert und entschieden werden. Wichtig ist jedoch, dass genügend Zeit zum Gesprächsaustausch über die Familiensituation und die Entwicklung des Kindes sowie über die pädagogische Arbeit der Einrichtung, über Ängste, Wünsche und Erwartungen zur Verfügung steht (siehe Kapitel 9). Die Erzieherin kann den Eltern ein *Memory-Buch* schenken, in denen diese besondere Erlebnisse ihres Kindes während der Kita-Zeit eintragen, Notizen über dessen Entwicklung machen sowie Fotos, Bilder u. Ä.

einkleben können. Eltern werden so indirekt motiviert, die Entwicklung ihres Kindes zu beobachten und zu dokumentieren.

Einen Einblick in den Kita-Alltag vermitteln *Schnuppertage* oder *Besuchsnachmittage* (siehe Kapitel 10).

Im Team ist auch zu klären, ob zusätzlich ein *Einführungsabend* für die Eltern der künftigen Kita-Kinder angeboten werden soll, bei dem die praktische Arbeit der Einrichtung vorgestellt wird, auf Ängste der Eltern eingegangen werden kann und deren Fragen beantwortet werden. In diesem Kontext kann ein kurzer Überblick über den Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan gegeben und den Eltern erklärt werden, wie dieser in der Konzeption der Kindertageseinrichtung umgesetzt wurde. So erfahren Eltern, welche pädagogischen Angebote von Kindertageseinrichtungen erwartet werden und wie die Erzieherinnen diesen Vorgaben entsprechen.

Da die Eingewöhnungsphase mit der (ersten längeren) Trennung von Mutter und Kind besonders belastend ist (vgl. Kapitel 10), können Erzieherinnen den Eltern die *Anwesenheit in der Gruppe* ermöglichen. Um den Kontakt zwischen "alten" und "neuen" Eltern in den ersten zwei, drei Wochen des Kindergartenjahres oder in der Woche vor der Beiratswahl zu fördern, kann ein *Elterncafé* (oder Stehcafé) eingerichtet werden. Zur Bring- oder Abholzeit (örtliche Gegebenheiten berücksichtigen!) werden Kaffee oder Tee gereicht. Der Elternbeirat und/oder engagierte Eltern übernehmen die Organisation und stehen als Gesprächspartner zur Verfügung.

Einige Wochen nach Beginn des Kita-Jahres ist ein (*Gruppen-*)*Elternabend* sinnvoll. Anhand von Dias oder Videoaufnahmen können die Eltern über den Tagesablauf und die dahinter stehenden pädagogischen Überlegungen informiert werden und ihre Kinder in der Gruppe erleben. Außerdem können gegenseitige Erwartungen und Wünsche erfragt werden.

Darüber hinaus sollten den Eltern der Neulinge *Termingespräche* angeboten werden, die dem Gesprächsaustausch über den Verlauf der Eingewöhnungsphase und die (soziale) Entwicklung des Kindes in der Gruppe dienen (siehe Kapitel 9). Zugleich kann darüber gesprochen werden, was sich in der Familie verändert hat. Solche Gespräche sind in der Regel für Eltern und Erzieherinnen eine positive Erfahrung. Auch verdeutlichen sie, dass Fachkräfte nicht nur bei Problemen und Konflikten Elterngespräche führen.

Gemeinsame Aktivitäten mit den Familien der "alten" und "neuen" Kinder wie *Ausflüge* und *Wanderungen*, aber z.B. auch Drachensteigen, Herbstmarkt oder Kartoffelfest, fördern die Kontaktaufnahme und Kommunikation der Eltern miteinander. Die Erzieherinnen lernen die ganze Familie kennen und können interessante Beobachtungen über das Miteinander in der Familie und das erzieherische Verhalten der Eltern sammeln. Zugleich sind informelle Gespräche möglich.

Haben sich alte und neue Eltern kennen gelernt, ist es Zeit für die *Wahl des Elternbeirats*. Damit möglichst viele Eltern zu dieser Veranstaltung kommen, sollte die Wahl mit einem attraktiveren Angebot verknüpft werden, z.B. mit einer Ausstellung von Bilderbüchern und Kassetten, eventuell in Verbindung mit einem Gespräch über Medienerziehung. Auch

könnte ein Stehempfang mit leiser Hintergrundmusik folgen, bei dem Dias mit Szenen aus dem Kita-Alltag kommentarlos gezeigt werden.

Wenn die Eltern eingeladen werden, für den *St. Martin-Umzug* Laternen für ihre Kinder zu basteln, werden fast alle zu dem Bastelabend/-nachmittag kommen. Bei dieser Gelegenheit können die Erzieherinnen informelle Gespräche über die Kinder führen und Fragen der Eltern beantworten. Auch können Martinslieder eingeübt werden, die beim Umzug von den Eltern vorgesungen werden.

Beim Laternenbasteln kann auch die Gründung einer Arbeitsgruppe zur Planung der *Adventsfeier* angeregt werden. Es spricht nichts dagegen, diese Veranstaltung von den Eltern gestalten zu lassen – mit Krippenspiel, Liedern, Kerzenreigen, selbst gebackenen Plätzchen usw.

Zu Beginn des neuen Jahres ist in Kindergärten ein *Elternabend zum Thema "Schulreife"* sinnvoll (siehe Kapitel 10). Erzieherinnen und Lehrer/innen können ihn gemeinsam gestalten. Erstere sprechen über die schulvorbereitende Arbeit des Kindergartens, letztere über den Schulbeginn und darüber, wie Eltern ihren Kindern den Übergang erleichtern können. Dabei sollte von *beiden* Seiten deutlich gemacht werden, dass bei Kleinkindern schulisches Lernen weder in Kindergarten noch im Elternhaus Platz hat.

Zum Übergang in die Grundschule und darüber, welche Rolle der Entwicklungsstand des Kindes dabei spielt, können dann in den folgenden Wochen *Einzelgespräche* mit den Eltern derjenigen Kinder geführt werden, die sich im letzten Kindergartenjahr befinden. Hier gilt es, deren Entwicklung(-sstand) anhand genauer Beobachtungen zu reflektieren und Wege zu suchen, wie eventuell noch bestehende Defizite ausgeglichen werden können. Wird das Kind in einem Kinderhort weiter betreut, sollte auch über diese Transition gesprochen werden.

In Kinderkrippen sollte zu Beginn des neuen Jahres der Übergang älterer Kinder in den Kindergarten thematisiert werden. Hierzu bieten sich ebenfalls ein Elternabend und Termingespräche mit den betroffenen Eltern an.

In den folgenden Monaten sind Angebote der Elternarbeit weniger festgelegt. Je nach Interesse und Bedarf können Eltern-Kind-Aktivitäten, thematische (Gruppen-)Elternabende, Hospitationen u. Ä. erfolgen (vgl. Tabelle 1). Außerdem können sich Erzieherinnen intensiver besonderen Gruppen von Eltern widmen, wie beispielsweise Ausländern, Vätern oder Alleinerziehenden (siehe Kapitel 13). Nun sind die meisten neuen Eltern integriert, sodass auch intensivere Aktivitäten wie Gesprächskreise oder Projekte durchgeführt werden können. Ferner kann sich die Einrichtung zur erweiterten Familie hin öffnen und z.B. die Großeltern in den Kita-Alltag einbeziehen. Oder jedes Kind darf eine "spezielle" Person aus seinem Leben in die Einrichtung einladen.

Gegen Ende des Kita-Jahres findet zumeist ein *Sommerfest* statt – wobei in dieser Zeit der Dorf-, Stadt- und Vereinsfeste durchaus überlegenswert ist, ob immer ein Kita-Fest sinnvoll ist (z.B. kann sich die Einrichtung an anderen Festen beteiligen oder Feiern zu anderen Anlässen durchführen). Wird das Sommerfest durch eine Arbeitsgemeinschaft von Eltern und Erzieherinnen vorbereitet, werden erstere von Anfang an eingebunden und letztere

entlastet. Dann ist es auch wahrscheinlicher, dass das Fest nicht zu einer "Leistungsschau der Kindertageseinrichtung" wird, sondern zu einer Feier *der* und *für die* Kinder. So können die Eltern Spiele und Wettbewerbe für Kinder-Erwachsenen-Teams, Theater- oder Marionettenvorführungen, Tänze u. Ä. vorbereiten.

In den letzten Tagen des Kindergartenjahres kann noch ein *Abschiedsfest* für die (und nur für die) Schulanfänger durchgeführt werden. Zusammen mit deren Eltern findet ein gemeinsames Abendessen statt. Es werden Dias aus der Zeit der Kinder im Kindergarten angeschaut und von diesen kommentiert. Zum Schluss werden die Kinder von den Eltern und Erzieherinnen aus dem Kindergarten "hinausgeschaukelt". Ein ähnliches Fest kann in Kinderkrippen für die Kinder, die nun in den Kindergarten wechseln, und deren Eltern veranstaltet werden.

## 8 Elterngespräche erfolgreich führen

Der Kontakt zwischen Eltern und Fachkräften ist oft auf beiden Seiten von großer Unsicherheit geprägt. Erzieherinnen fühlen sich im Hinblick auf Elternarbeit mangelhaft ausgebildet. Ungenügende Kenntnisse und Erfahrungen in der Gesprächsführung verunsichern sie vor allem bei Problemgesprächen und führen häufig zu einer Abwehrhaltung gegenüber solchen Besprechungen. Aber auch viele Eltern haben Angst, eine Erzieherin anzusprechen und um ein Termingespräch zu bitten.

In Tür- und Angelgesprächen, durch die Mitwirkung von Eltern im Kita-Alltag, durch Elternaktivitäten usw. kann eine *tragfähige Grundlage* für intensivere Gespräche gelegt werden. Finden Termingespräche häufiger statt – auch zu positiven Anlässen (z.B. zur Reflexion der Eingewöhnungszeit, als "Halbjahresgespräch" mit den Eltern aller Kinder) – und werden sie ebenfalls von den Eltern initiiert, sind sie weniger "angsterzeugend".

### *Gesprächsführung*

Bei allen Elternkontakten, insbesondere aber bei Termin- bzw. Problemgesprächen, ist es empfehlenswert, die Grundsätze der Gesprächsführung zu befolgen. Allerdings ist das Sprachverhalten das Ergebnis eines langen Lernprozesses. Es ist mit der Persönlichkeit des Sprechenden eng verknüpft und wird auch von der Berufsrolle, dem eigenen Menschenbild, Einstellungen, Vorurteilen usw. beeinflusst. Da es zum Teil vor- bzw. unbewusst ist, kann es nicht leicht verändert werden. Zur eigenen beruflichen und persönlichen Weiterentwicklung gehört aber, dass Erzieherinnen *ihr Gesprächsverhalten reflektieren* (Selbsterfahrung), ihre Kolleginnen um Rückmeldung bitten und eventuell mit ihnen neue Verhaltensweisen in Rollenspielen einüben. Möglichst sollten auch einschlägige Fortbildungen besucht werden. Insbesondere bei häufigen Problemen mit Elterngesprächen kann die Konsultation einer Psychologin bzw. eines Supervisors sinnvoll sein.

Diese Broschüre kann natürlich keine einschlägige Fortbildung ersetzen. So sollen nur einige Tipps bezüglich des Umgangs mit Eltern gegeben werden. Detaillierte Ausführungen befinden sich z.B. im "Handbuch der Gesprächsführung: Problem- und Konfliktlösung



im Kindergarten" (Leupold 2004).

Generell ist ein positiver Gesprächsverlauf wahrscheinlicher, wenn Erzieherinnen die in Tabelle 2 beschriebenen Verhaltensweisen zeigen.

*Tabelle 2: Komponenten einer professionellen Gesprächsführung*

<b>Komponente</b>	<b>Verhalten der Erzieherin</b>
<i>Empathie</i>	<i>aktives Zuhören:</i> Die Erzieherin geht auf die Eltern ein und reflektiert deren Gedanken und Gefühle zurück. Sie stellt ihre eigenen Meinungen, Wertungen und Emotionen zurück. So fühlen sich die Eltern angenommen und verstanden, müssen sich nicht verteidigen, werden offener, zugänglicher und eher zu Kompromissen oder Verhaltensänderungen bereit.
<i>Echtheit</i>	<p><i>Offenheit:</i> Die Erzieherin reagiert als Person, drückt ihre Gedanken und Gefühle spontan aus, übernimmt Verantwortung für ihre Bedürfnisse, Einstellungen und Emotionen. Sie wirkt dadurch auch als Verhaltensmodell für die Eltern.</p> <p><i>Kongruenz:</i> Bei den Aussagen der Erzieherin stimmen verbale Botschaft, Gesichtsausdruck und Körperhaltung bzw. die gezeigten Gefühle überein. Sie drückt sich klar und deutlich aus.</p> <p><i>Ich-Botschaften:</i> Die Erzieherin macht Aussagen über ihr eigenes Erleben und Verhalten in der jeweiligen Situation bzw. gegenüber dem (Problem-) Kind oder den Eltern. So ist es weniger wahrscheinlich, dass sich z.B. die Eltern angegriffen fühlen oder den Eindruck bekommen, ihr Kind oder ihre Familie würden abgelehnt. Ihnen stehen damit mehr Reaktionsmöglichkeiten offen.</p>
<i>Respekt</i>	<p><i>Wertschätzung und Wärme:</i> Die Erzieherin zeigt Interesse an den Eltern, deren Gedanken, Gefühle und Probleme. Sie achtet und akzeptiert sie, zeigt positive Gefühle ihnen gegenüber.</p> <p><i>Trennung zwischen Person und Verhalten:</i> Die Erzieherin macht deutlich, dass sie das jeweilige Kind und die Eltern als Person annimmt, also nur einzelne Verhaltensweisen problematisiert.</p> <p><i>Vertrauen in Selbsthilfe:</i> Die Erzieherin macht deutlich, dass sie die Eltern für fähig hält, z.B. ihr Verhalten zu ändern oder ein Problem zu lösen. Sie belässt die Verantwortung hierfür bei den Eltern, nimmt sie diesen also nicht ab.</p>

Aber auch Folgendes trägt nach Leupold (2004) zum Gesprächserfolg bei:

- körperlich zugewandt sein
- ruhige, aber nicht starre Körperhaltung
- Blickkontakt (gleiche Augenhöhe)
- freundlicher Tonfall
- bewusst die Eltern immer wieder mit Namen ansprechen

- unterstützende Gesten: 'Ah ja', 'Mhm', Zunicken, Zulächeln
- Ruhe vermitteln, Zeit haben
- in Pausen geschickt weiterhelfen
- Fragen stellen, die Interesse zeigen
- nicht unterbrechen
- durch Rückfragen und Rückformulieren zum Ausdruck bringen, dass man sich um ein wirkliches Verständnis der Eltern bemüht
- Anerkennung äußern, wenn Eltern von ihrem Bemühen und ihren Leistungen berichten
- Mitgefühl und Verständnis äußern, wenn sie von Schwierigkeiten erzählen
- Positives herausstellen, Negatives übergehen

Diese Haltungen und Verhaltensweisen dürfen aber nicht "mechanisch" bzw. als "Techniken" eingesetzt werden. Ein Elterngespräch ist primär eine zwischenmenschliche *Begegnung* – ein Geschehen, das an Lebendigkeit und Spontaneität verliert, wenn sich der Gesprächspartner irgendwie "unnatürlich" verhält.

### *Vorbereitung und Planung von Elterngesprächen*

Termingespräche sollten gründlich vorbereitet und eventuell *im Team vorbesprochen* werden. Besonders schwierige oder angsterzeugende Gespräche können auch im Rollenspiel geübt werden.

Für immer wiederkehrende Gesprächssituationen wie z.B. Aufnahmegespräche bietet es sich an, ein *Raster* bzw. eine *Checkliste* zu entwickeln. Dies entlastet die Erzieherin und stellt zugleich sicher, dass alle wichtigen Themen angesprochen werden.

Bei der Vorbereitung von Termingesprächen helfen folgende Fragen:

- Weshalb ist das Gespräch notwendig?
- Was will ich mit dem Gespräch erreichen? (Ziele als Orientierungslinien; ergebnisoffen definieren)
- Wer soll an dem Gespräch teilnehmen? (neben der Gruppenleiterin die Zweitkraft? die Kita-Leiterin? der Träger? eine externe Person als Spezialist oder Vermittler? beide Eltern? ein miterziehender Großelternanteil? der Partner einer allein erziehenden Mutter? der geschiedene Elternteil, bei dem das Kind nicht lebt? der Stiefelternanteil? das Kind?)
- Was muss ich unternehmen, um die ungestörte Anwesenheit eines Elternteils sicherzustellen? (z.B. Betreuung eines nicht in der Kindertageseinrichtung angemeldeten kleineren Kindes regeln)
- Welche Themen sollen behandelt werden? Welche Sachverhalte will ich unbedingt ansprechen? Was ist aus meiner Sicht das Problem/der Konflikt?
- Verfüge ich über genügend konkrete Beispiele, um das Verhalten des Kindes zu verdeutlichen?
- Was für Informationen benötige ich von den Eltern?
- Was für Einstellungen, was für eine Haltung habe ich gegenüber den Gesprächspartnern? Wie komme ich menschlich mit ihnen zurecht?

- Wie sind frühere Gespräche verlaufen? Habe ich mit den Eltern schon über dasselbe bzw. ein ähnliches Thema gesprochen? Mit welchem Ergebnis?
- Mit welchen Schwierigkeiten und Widerständen ist zu rechnen und wie kann auf sie reagiert werden?
- Wie lange soll das Gespräch dauern?

Oft ist es nötig, noch weitere Beobachtungen über das Kind, seine Entwicklung und sein Verhalten zu sammeln (eventuell unter Verwendung von Beobachtungsbögen), Aufzeichnungen zu sichten oder andere Fachkräfte zu konsultieren. Vielfach ist es sinnvoll, Arbeitsprodukte des Kindes, die über einen längeren Zeitraum gesammelt wurden, für das Gespräch bereit zu legen, um Eltern die Weiterentwicklung ihres Kindes zu verdeutlichen.

Gesprächstermine sollten frühzeitig mit den Eltern vereinbart werden. Dabei sollte auch immer der Gesprächsanlass genannt werden. Möchte man die Anwesenheit voll erwerbstätiger Eltern sicherstellen, ist oft nur ein Termin nach 17.00 Uhr möglich.

Wird das Gespräch von den Eltern gewünscht, sollten sie kurz nach ihrem Anliegen gefragt werden. Das erleichtert der Erzieherin die Vorbereitung des Gesprächs, wobei sie sich an den meisten der gerade genannten Fragen und Grundsätze orientieren kann.

Direkt vor dem Gespräch ist sicherzustellen, dass der Raum entsprechend ausgestattet ist (Aufräumen, genügend Sitzgelegenheiten, Lüften), alle benötigten Unterlagen in greifbarer Nähe liegen, eventuell Getränke bereit stehen und Störfaktoren wie Telefon bzw. Handy ausgeschaltet sind. Mit den Kindern und Kolleginnen sollte vereinbart werden, dass ein Raum prinzipiell nicht betreten werden darf, wenn ein bestimmtes Schild an der Tür hängt.

### *Durchführung von Elterngesprächen*

Das Termingespräch sollte in einer angenehmen Atmosphäre stattfinden. Die Erzieherin verhält sich wie eine Gastgeberin, begrüßt die Eltern (und andere Gesprächspartner), setzt sich beim Zweiergespräch über Eck oder wählt bei mehreren Gesprächspartnern eine kreisförmige Sitzordnung. Sie beginnt das Gespräch mit Smalltalk, damit die Eltern etwas "Eingewöhnungszeit" haben. Dann nennt sie den Gesprächsanlass, vorgesehene Themen und den zeitlichen Rahmen. Wurde das Gespräch von den Eltern gewünscht, bittet sie diese, nun ihr Anliegen ausführlich zu schildern.

Die Erzieherin stellt sicher, dass im Verlauf des Gesprächs bei dem jeweiligen Thema geblieben bzw. ein Thema nach dem anderen abgehandelt wird. Auch *trennt sie deutlich zwischen der Beschreibung beobachteter Verhaltensweisen und deren Interpretation*. Ganz wichtig ist, dass die Eltern genügend Zeit haben, sich selbst und ihre Themen, Beobachtungen und Meinungen einzubringen. Das Gespräch darf *keinesfalls von der Erzieherin dominiert* werden, sondern alle Gesprächspartner sollten gleichberechtigt sein und im Prinzip gleich viel Gesprächszeit beanspruchen können.

Ein positiver Gesprächsverlauf kann auch dadurch erreicht werden, dass die Erzieherin viele *offene Fragen* stellt. Verständnisfragen zeigen Interesse an den Aussagen des Gesprächspartners und Meinungsfragen an dessen Auffassungen und Einstellungen. Werden

seine Aussagen zurückreflektiert oder hinsichtlich der zugrunde liegenden Empfindungen "interpretiert", zeigt die Erzieherin, dass sie *aktiv zuhört*, also ihn richtig verstehen und mit ihm mitfühlen möchte. Bei Problemen ist es sinnvoll, erst den Gesprächspartner zu bitten, Lösungen vorzuschlagen. Durch ein solches Verhalten zeigt die Erzieherin Empathie, Respekt und Wertschätzung (vgl. Tabelle 2). Zugleich vermittelt sie die Botschaft "Du bist okay" – was die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass die Eltern auch die Erzieherin "okay" finden.

Zeichnet es sich ab, dass das Thema nicht abschließend behandelt werden kann, dreht sich das Gespräch im Kreise oder werden starke negative Emotionen geweckt, ist es oft sinnvoll, *die Besprechung abubrechen* und einen neuen Termin anzuberaumen.

Am Ende des Gesprächs *fasst die Erzieherin die Ergebnisse zusammen*, wobei sie vor allem das betont, was die Eltern und sie selbst konkret machen wollen. Eventuell vereinbart sie gleich einen weiteren Gesprächstermin, falls noch Themen unbehandelt blieben oder über gerade beschlossene Maßnahmen berichtet werden soll (z.B. Ausprobieren bestimmter Verhaltensweisen gegenüber dem Kind, Änderungen im Erziehungsstil, Vorstellen des Kindes bei Spezialisten, Konsultation einer Erziehungsberatungsstelle). Dann verabschiedet sie die Eltern, begleitet sie eventuell noch bis zum Ausgang.

Bei der Planung und Durchführung von Elterngesprächen gilt Ähnliches wie für die Regeln der Gesprächsführung: Es darf bei den Eltern nicht der Eindruck entstehen, dass die Erzieherin eine "Checkliste" abarbeitet und das Gespräch stark steuert. Dann gehen Lebendigkeit und Spontaneität verloren, sprechen Eltern nicht alles aus, was ihnen am Herzen liegt. Der Verlauf eines Gesprächs kann letztlich nie vorausgesagt werden, da man das Verhalten des Gesprächspartners nicht voraussagen kann – hier liegen die Grenzen jeglicher Vorbereitung und Planung.

### *Nachbereitung und Reflexion*

Generell ist es sinnvoll, Elterngespräche zu *protokollieren*. Dazu können Notizen während des Gesprächs gemacht werden, die anschließend geordnet und ergänzt werden. Das Protokoll kann sich nicht nur bei späteren Gesprächen als sinnvoll erweisen, sondern der Prozess des Erstellens fördert auch das Nachdenken darüber, inwieweit alle Ziele erreicht und alle vorgesehenen Themen behandelt wurden, was an Informationen und insbesondere an überraschenden Neuigkeiten gesammelt wurde, welche Konsequenzen hinsichtlich des eigenen Verhaltens gegenüber dem jeweiligen Kind zu ziehen sind usw.

Wichtig ist auch die *Reflexion des eigenen Verhaltens während des Gesprächs*: Habe ich die Regeln der Gesprächsführung beachtet? Bin ich "cool" geblieben bzw. habe ich mich professionell verhalten? Haben die Eltern meine Anliegen gut verstanden?

Insbesondere wenn eine Erzieherin nach Elterngesprächen häufig mit ihrem Verhalten unzufrieden ist, sollte sie zukünftige Gespräche im Team vorbesprechen und im Rollenspiel üben, relevante Fortbildungen besuchen oder Fachleute wie Erziehungsberaterinnen oder Supervisoren konsultieren.

## Zum Umgang mit "schwierigen" Eltern

Trotz aller Bemühungen der Erzieherinnen wird es immer Eltern geben, die schwierig zu erreichen sind, die sich ablehnend, feindselig oder besserwisserisch verhalten, die Ratschläge nicht annehmen oder Schwellenangst haben und deshalb die Einrichtung nicht betreten. Tabelle 3 enthält Vorschläge, wie Erzieherinnen mit solchen Eltern umgehen können.

Tabelle 3: Zum Umgang mit besonderen Verhaltensweisen von Eltern

Boutte und Kollegen (1992) unterscheiden verschiedene Untergruppen von Eltern und machen Vorschläge, wie man ihnen am besten begegnet:	
(1)	<i>Feindselige und negativ eingestellte Eltern:</i> Auf sie sollten Fachkräfte besonders sachlich reagieren und ihre Aussagen mit konkreten Beispielen belegen können. Sie sollten sich nicht aus der Ruhe bringen lassen, also auf Wutausbrüche, Schimpfworte und extrem negative Kritik nicht mit Gegenattacken reagieren. Vielmehr ist es sinnvoll, den Zweck des Gesprächs in die Erinnerung zurückzurufen und zu betonen, dass beide Seiten versuchen sollten, das Beste für das jeweilige Kind zu tun. Eine korrekte, selbstsichere und freundliche Grundhaltung ist empfehlenswert.
(2)	<i>"Alleswisser":</i> Auch in diesem Fall ist eine gute Gesprächsvorbereitung wichtig. Die Fachkräfte sollten geduldig zuhören und versuchen, relevante Aussagen über das Kind und die Familie oder nützliche Tipps herauszufiltern. Wenig sinnvoll ist es, sich auf längere "fachliche" Streitgespräche einzulassen oder in Verteidigungshaltung zu gehen. Vielmehr sollte immer wieder auf den Zweck des Gesprächs hingewiesen werden. Diese Eltern können auch durchaus in die Gruppe eingeladen und gebeten werden, ihre besonderen Vorstellungen in die Praxis umzusetzen.
(3)	<i>Eltern, die nur schwer zufrieden zu stellen sind</i> und sich oft beklagen: Hier sind viel Geduld und die Bereitschaft vonnöten, zutreffende Kritikpunkte von überzogenen oder unbegründeten zu unterscheiden und anzunehmen. Die Fachkräfte sollten genau zuhören und nicht sofort in eine Verteidigungsstellung gehen, aber auch nicht die überkritische Haltung durch Zustimmung oder Entschuldigungen verstärken. Vielmehr sollten sie Fakten unkommentiert herausstellen, "echte" Probleme zusammen mit den Eltern lösen und gute Vorschläge umzusetzen versuchen.
(4)	<i>Eltern, die keine Ratschläge annehmen</i> und für alles Entschuldigungen haben: Hier ist es wenig erfolgversprechend, mit den Eltern zu argumentieren und ihre negativistische Grundhaltung zu bekämpfen. Vielmehr ist eine optimistische Einstellung sinnvoll: Negative Vorhersagen können als überwindbare Probleme dargestellt und vergangene Erfolge beschrieben werden. Auch sollten die Eltern zu bestimmten Handlungen motiviert und nach deren Ausübung gelobt werden.
(5)	<i>Schüchterne, stille, zurückhaltende Eltern:</i> Diese müssen besonders zur Teilnahme an Elternveranstaltungen motiviert werden. Bei Gesprächen ist es wichtig, viele Fragen zu stellen, die ausführlich beantwortet werden müssen. Dabei muss den Eltern genügend Zeit zum Suchen einer Antwort gelassen und eventuell nachgefragt werden. Auch sollte viel von Rückmeldungen, positiver Verstärkung und dem Herausstellen von Stärken der Eltern Gebrauch gemacht werden. Oft kostet es viel Zeit und Mühe, bis die Eltern in "durchschnittlichem" Ausmaß an Elternveranstaltungen teilnehmen.
(6)	<i>"Wenig intelligente" Eltern:</i> Sie müssen sich wie alle anderen Eltern akzeptiert und angenommen fühlen. Oft benötigen sie eine besondere Einladung zu Veranstaltungen, müssen zur Teilnahme ermutigt werden. Selbst diese Eltern haben Stärken und Fähigkeiten, die in der Erziehung und im Rahmen der Elternarbeit genutzt und durch einfach formulierte Ratschläge oder Modelllernen erweitert werden können.

Die *Ursachen für Schwierigkeiten können natürlich auch bei der Erzieherin liegen*, weil sie z.B. Antipathie gegenüber einzelnen Eltern empfindet, Vorurteile ihnen gegenüber hat (z.B. weil der Mann sie an den eigenen Vater erinnert, mit dem sie immer Streit hatte), zu hohe Erwartungen an sie stellt oder aufgrund negativer Vorerfahrungen mit den jeweiligen Eltern eine ablehnende, zurückweisende Haltung entwickelt hat. Probleme können ferner aus großen Unterschieden im Status resultieren, wenn z.B. Kinder des Trägers oder von "Honoratioren" die Kindertageseinrichtung besuchen, oder wenn der Eindruck entsteht, dass die Fachkraft bestimmte Kinder bevorzugt (wenn z.B. das Kind ihrer "besten Freundin" oder einer Kollegin in ihrer Gruppe ist). Sind (junge) Erzieherinnen sehr unsicher, können sie ihre pädagogische Arbeit nicht begründen, vermitteln sie zu wenig den Eindruck von Kompetenz, dann dürfen sie sich nicht wundern, wenn Eltern immer wieder ihre Arbeit hinterfragen und sehr kritisch werden.

Der Erfolg von Elterngesprächen hängt also auch davon ab, wie *professionell* eine Erzieherin ist bzw. wie viel berufliche Autorität sie ausstrahlt und inwieweit sie durch Selbsterfahrung, Reflexion im Team usw. in der Lage ist, sich von ihren Gefühlen und Voreinstellungen gegenüber einzelnen Eltern zu distanzieren. Hat sie den Eltern – z.B. bei den Erstkontakten – deutlich gemacht, was ihre Rolle, Aufgaben, Kompetenzen und Grenzen als Erzieherin sind und was sie für Erwartungen an die Kita-Eltern hat, können viele Probleme aufgrund unterschiedlicher Rollen- und Beziehungsdefinitionen vermieden werden.

## 9 Formen von Elterngesprächen

Laut dem Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan sind regelmäßige Elterngespräche *Kernpunkt der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft*, da nur hier der Austausch über die Entwicklung und das Verhalten des Kindes sowie ein Abstimmen von Bildungs- und Erziehungszielen möglich seien. Sie sollten mindestens zweimal im Jahr stattfinden, bei Unter-Dreijährigen sogar noch öfters. Aber auch Übergänge (Aufnahme in die Kindertageseinrichtung, Einschulung etc.) und Verhaltensauffälligkeiten seien wichtige Anlässe für Elterngespräche. Dies verdeutlicht, dass wir unterschiedliche Formen von Elterngesprächen unterscheiden müssen.

### *Termingespräche – Allgemeines*

Wichtige Gespräche mit Eltern sollten nicht in Form von Tür- und Angelgesprächen erfolgen. So groß deren Bedeutung auch im Kita-Alltag ist, es fehlen doch Grundvoraussetzungen für einen positiven Gesprächsverlauf, wie z.B. Ruhe, Konzentration und eine angenehme Atmosphäre. In solchen Fällen ist deshalb die Vereinbarung eines Besprechungstermins angezeigt.

Elterngespräche sollten *regelmäßig* und *präventiv* geführt werden. Es darf bei Eltern nicht der Eindruck entstehen, dass nur bei Problemen und Konflikten mit ihnen ein Termin vereinbart wird. Das Wissen, dass es sich bei Elterngesprächen um ein "Pflichtangebot" für alle Eltern handelt, reduziert (Schwellen-)Ängste und negative Erwartungen.

Bei allen Elterngesprächen geht es auch um das *gegenseitige Kennenlernen* (insbesondere von Elternteilen, mit denen die Erzieherin ansonsten wenig Kontakt hat – zumeist Väter) sowie um den Aufbau und die Intensivierung der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Für beide Seiten ist es wichtig, ein *besseres Verständnis vom jeweiligen Kind* zu gewinnen und das Erziehungsverhalten abzustimmen.

### *Aufnahmegespräch*

Hier werden in erster Linie wichtige Informationen über das Kind, die Familie und die Kindertageseinrichtung ausgetauscht (siehe Kapitel 10). Die Erzieherin erfragt (beispielsweise mit Hilfe einer Checkliste), wie sich das Kind bisher entwickelt hat, was es für Stärken und Schwächen, Vorlieben und Abneigungen hat, wie sein Spielverhalten ist, wie es mit anderen Kindern zurecht kommt, ob es schon fremdbetreut wurde, was medizinisch zu beachten ist usw. Auch wird geklärt, ob das Kind z.B. aufgrund religiöser Vorschriften bestimmte Dinge nicht essen darf. Ferner wird über die Familiensituation gesprochen (Familienstand, Beruf, Interessen und Hobbys der Eltern, Geschwister etc.), werden die Erziehungsziele und das Erziehungsverhalten der Eltern angesprochen. Die Erzieherin stellt die Einrichtung vor (pädagogisches Konzept – sofern den Eltern nicht vorab zugesandt), den Tagesablauf, besondere Aktivitäten mit Kindern, ihren eigenen Erziehungsstil, Außenkontakte (z.B. regelmäßige Besuche einer Kinderärztin oder eines Erziehungsberaters), Angebote für Eltern usw. Sie geht mit den Eltern den Betreuungsvertrag, Formulare und Informationsblätter durch. Fragen, wechselseitige Erwartungen, Verpflichtungen und eventuelle Missverständnisse werden geklärt.

Im Aufnahmegespräch wird auch besprochen, wie die Eingewöhnungsphase in der Einrichtung verläuft. Heute ist es üblich, dass insbesondere Unter-Dreijährige in Anwesenheit ihrer Eltern langsam eingewöhnt werden und sich die Eltern dann für immer längere Zeiten zurückziehen (zunächst innerhalb der Einrichtung, z.B. in ein Elterncafé oder in eine Sitzecke, dann für Spaziergänge, Besorgungen usw.), bis schließlich das Kind ohne Protestieren für die gesamte Betreuungszeit alleine in der Kindertageseinrichtung bleibt.

Das Aufnahmegespräch und die anderen ersten Kontakte sind für das Entstehen einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft von besonderer Bedeutung. Der *erste Eindruck*, den die Eltern von der Erzieherin und der Tageseinrichtung erhalten, *prägt stark ihre Einstellung*. Wird ihnen z.B. verdeutlicht, dass die Anwesenheit des Vaters bei solchen Gesprächen notwendig ist, dass eine intensive Mitarbeit beider Eltern in der Einrichtung gewünscht wird und dass jederzeit ein Erfahrungsaustausch möglich ist, dann wird das Fundament für eine intensive Zusammenarbeit gelegt.

### *Eingewöhnungsgespräch*

Gegen Ende der Eingewöhnungszeit bietet ein Termingespräch die Möglichkeit, deren Verlauf zu reflektieren. Die Erzieherin hat nun schon eine recht genaue Vorstellung von dem Kind, seinem Entwicklungsstand, seinen Stärken und Schwächen. So geht es bei dem Gespräch nicht nur darum, wie das Kind die Eingewöhnung und die Trennung von den Eltern "verkräftet" hat, wie die Eltern die Abwesenheit des Kindes erleben, ob sich das

Verhalten des Kindes daheim geändert hat und ob die Eltern soweit mit der Kindertageseinrichtung zufrieden sind, sondern auch um einen Bericht über die gemachten Beobachtungen. Der daraus resultierende Erfahrungsaustausch ermöglicht es, in der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft noch einen Schritt weiterzugehen, also z.B. *gemeinsam Entwicklungsziele für das Kind festzulegen und das Erziehungsverhalten abzustimmen*.

### *Entwicklungsgespräche*

Insbesondere bei den Elterngesprächen, die laut dem Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan mindestens zweimal im Jahr stattfinden sollen, geht es um eine *Reflexion der Entwicklung des jeweiligen Kindes* in Kindertageseinrichtung und Familie. Dies setzt voraus, dass die Erzieherin zuvor das Kind genau beobachtet hat und somit fundiert (z.B. anhand von Notizen, Beobachtungsbögen, der Beller-Tabelle, der Engagiertheitsskala, den Arbeitsprodukten des Kindes) über seine motorische, soziale, kognitive, emotionale und Sprachentwicklung Auskunft geben kann. Es ist sinnvoll zu prüfen, ob die Zweitkraft (bzw. bei offenen Gruppen die Kolleginnen) ähnliche Beobachtungen gemacht hat.

Zu Beginn des Termingesprächs sollte zunächst ein Überblick über die Gesamtentwicklung gegeben werden. Im weiteren Verlauf ist zu beachten, dass alle Entwicklungsbereiche angesprochen werden (hier hilft eine Checkliste oder eine Gesprächsgrundlage wie die Beller-Tabelle). Immer wieder sollten die Eltern die Möglichkeit haben, nachzufragen, eigene Beobachtungen zu schildern oder Aussagen zu kommentieren. Unterschiedliche Beobachtungen, die sich nicht auf ein Problemverhalten beziehen, müssen nicht ausdiskutiert werden. Zumeist reicht der Hinweis, dass sich viele Kinder zu Hause anders als in der Kindertageseinrichtung verhalten.

Prinzipiell sollte mit *den Stärken des jeweiligen Kindes* begonnen werden; diese sollten möglichst im Mittelpunkt des Gesprächs stehen. Das bedeutet natürlich nicht, dass Schwächen verheimlicht werden – diesen ist im späteren Verlauf des Gesprächs ausreichend Raum zu geben. Werden problematische Verhaltensweisen angesprochen, die (noch) keine Verhaltensauffälligkeiten sind und besonderer Erziehungsmaßnahmen bedürfen, kann die Erzieherin eine eher neutrale Formulierung wählen, z.B. bei einem zweijährigen Kind: "Martina kann noch nicht zwischen Mein und Dein unterscheiden" anstatt "Martina nimmt den anderen Kindern immer alles weg!". Besonders wichtig ist zu besprechen, wie das Kind in einem "schwachen" Bereich noch besonders gefördert oder was bei problematischen Verhaltensweisen gemacht werden kann. Hier ist anzustreben, dass sich sowohl die Eltern als auch die Erzieherinnen *auf bestimmte Erziehungsmaßnahmen festlegen*.

Beim Entwicklungsgespräch werden die Eltern auch gefragt, ob es hinsichtlich der Familiensituation und -erziehung noch wichtige Informationen gibt, die den Erzieherinnen helfen, das Kind besser zu verstehen und richtig zu erziehen. Solche Hinweise erleichtern die pädagogische Arbeit mit dem jeweiligen Kind.

Eine besondere Bedeutung haben Entwicklungsgespräche bei anstehenden Transitionen, also vor dem Übergang in die Schule oder in eine andere Kindertageseinrichtung (siehe Kapitel 10). Neben der Besprechung der Gesamtentwicklung des jeweiligen Kindes, seiner Stärken und Schwächen, seiner "Kindergarten-", "Schul-" oder "Hortreife" und eventueller



Förderbedarfe steht hier die Frage im Vordergrund, wie ihm seitens Erzieherin und Eltern der Übergang erleichtert werden kann. Auch können die Erwartungen und Ängste der Eltern sowie die anstehenden Veränderungen in der Familie reflektiert werden. Abschließend kann mit den Eltern besprochen werden, wie sie und ihr Kind die Zeit in der Kindertageseinrichtung erlebt haben, womit sie zufrieden waren und was sie sich anders gewünscht hätten. In diesen Teil des Gespräches können ältere Kinder einbezogen werden.

### *Problem-/Beratungsgespräche*

Bei Erziehungsschwierigkeiten, Verhaltensauffälligkeiten oder Familienproblemen sind Elterngespräche von besonderer Bedeutung (vgl. Textor 2004). Die Ursachen von Verhaltensauffälligkeiten liegen bei Kleinkindern zumeist und bei älteren Kindern häufig in der familiären Situation, lassen sich durchaus aber auch in der Kindertageseinrichtung finden. Ferner können Familienprobleme Kinder stark belasten.

Den Kindern kann in der Regel nur geholfen werden, *wenn das Personal die Zusammenarbeit mit den Eltern sucht, sie berät und geeignete Hilfsangebote vermittelt*. Das setzt zum einen Beratungskompetenzen und zum anderen die Vernetzung der Kindertageseinrichtungen mit anderen Jugendhilfeeinrichtungen und psychosozialen Diensten voraus.

Bei Problemgesprächen ist besonders auf die im vorstehenden Kapitel beschriebenen Grundsätze der Gesprächsführung zu achten. Oft ist es empfehlenswert, auf die *Vertraulichkeit* des Gespräches hinzuweisen. Die Erzieherin sollte zunächst Stärken des Kindes bzw. andere positive Aspekte betonen, damit den Eltern deutlich wird, dass die Fachkraft ihrem Kind gegenüber positiv eingestellt ist und es wertschätzt. Wird dann das Problemverhalten angesprochen, sollte die Erzieherin *es genau beschreiben und mit konkreten Beispielen illustrieren*. Auch sollte sie darstellen, was sie bereits erzieherisch unternommen hat und weshalb sie keine nennenswerten Verbesserungen erreicht hat. Interpretationen, Vergleiche mit anderen Kindern, Etikettierungen oder die Äußerung eigener Gefühle wie Frustration, Ärger oder Mitleid sollten weitgehend vermieden werden; besser sind Fragen an die Eltern wie: "Haben Sie in Ihrer Familie Vergleichbares beobachtet?" Und falls ja: "Was sind Ihrer Meinung nach die Ursachen dieses Verhaltens?" – "Was haben Sie zu Hause ausprobiert, um das Verhalten Ihres Kindes zu ändern?" Zusammen mit den Eltern reflektiert die Erzieherin die jeweilige Situation bzw. das Problem, bleibt dabei sachlich und bemüht sich um Einsicht.

Die Erzieherin sollte also prinzipiell versuchen, auf Vorwürfe und Kritik zu verzichten und *die Eltern von Anfang an in die Definition und Erklärung des Problems einbinden*. Sie sollte auch folgende Ratschlag von Manning und Schindler (1997) beachten: "Eltern haben emotional stark in ihr Kind investiert – das wissen Sie. Was aber schwerer zu erkennen sein mag, ist ihr Investment in *Sie*. Selbst wenn sie dies nicht zeigen, legen die meisten Eltern Wert auf Ihre positive Meinung und sind schnell verletzt, wenn sie den gegenteiligen Eindruck haben. Jeder 'negative' Kommentar über ihr Kind wird als Kritik an ihrem Erziehungsverhalten verstanden" (S. 29, 30). So ist es wichtig, den Eltern gegenüber zu verdeutlichen, dass man sie nicht kritisieren, sondern sie wissen lassen will, was man selbst als Problem erlebt. Es ist auch zu bedenken, dass die Erzieherin die Eltern nicht verändern kann – diese müssen das selbst wollen. Das Ziel ist schließlich, eine Zusammenarbeit mit

den Eltern zu erreichen, in deren Kontext Probleme gelöst, Verhaltensauffälligkeiten abgebaut oder Hilfen psychosozialer Dienste erschlossen werden.

Generell ist es sinnvoll, in Beratungsgesprächen konstruktiv vorzugehen, d.h. *gemeinsam mit den Eltern zu besprechen, wie Änderungen im Verhalten des Kindes erreicht oder andere Schwierigkeiten bewältigt werden könnten*. Hier bietet es sich an, analog zum Problemlösungsprozess vorzugehen, also folgenden Schritten zu folgen:

1. *Was ist das Problem?* (genaue Definition der Verhaltensauffälligkeit, der Erziehungsschwierigkeit oder des Familienproblems; Eltern *und* Erzieherinnen müssen diese Definition akzeptieren)
2. *Wo liegen die Ursachen des Problems?* (Bestimmung vorausgehender und nachfolgender Ereignisse und Verhaltensweisen, von Auslösern und Verstärkern; Suche nach problematischen Strukturen und Erziehungsfehlern in Kindertageseinrichtung und Familie)
3. *Welches Ziel soll angestrebt werden?* (Festlegung realistischer Ziele für den Problemlösungsprozess; eventuell Teilziele unterscheiden; Ziele möglichst positiv formulieren)
4. *Welche Lösungsmöglichkeiten sind denkbar?* (Brainstorming; sich mit eigenen Vorschlägen zurückhalten, damit die Eltern nicht den Eindruck gewinnen, man würde einen bestimmten Plan haben; Beurteilung der Vor- und Nachteile jeder Alternative sowie möglicher Umsetzungsschwierigkeiten)
5. *Welche Alternative soll ausgewählt werden?* (Auswahl eines Lösungsweges; Planung der Umsetzung; Ermittlung benötigter Ressourcen und möglicher Widerstände – es sollte immer mit den Stärken der Eltern und Erzieherinnen gearbeitet werden! Vereinbarung über die Umsetzung der ausgewählten Alternative schließen; Festlegung eines Zeitrahmens für die Erprobung der Alternative)
6. *Umsetzung der Alternative* (Umsetzung der vereinbarten Lösungsstrategie in Familie und/oder Kindertageseinrichtung; gegenseitige Unterstützung und Hilfestellung)
7. *Wurde das Problem gelöst?* (auf die Erfolgskontrolle sollte keinesfalls verzichtet werden – zum einen können alle Betroffenen daraus nur lernen, zum anderen wirken bei einem Erfolg Lob und Anerkennung verstärkend)

Eventuell sind weitere Gespräche nötig, um Probleme bei der Umsetzung der Lösungsstrategie zu diskutieren, eine andere, erfolgversprechendere Alternative auszusuchen oder neu aufgetretene Schwierigkeiten zu besprechen.

Erzieherinnen sollten ihre Grenzen erkennen und Eltern gegenüber aufzeigen: Sie sind *keine professionellen Beraterinnen* oder gar Therapeutinnen und haben auch nicht die Zeit, im Einzelfall mehrere längere Problemgespräche zu führen. Außerdem dürfen sie nicht an sich den Anspruch stellen, das Kind "retten" zu wollen oder aus "unfähigen" Eltern gute Erzieher machen zu können.

Wird also bei der Problemdefinition (Schritt 1) oder spätestens bei der Suche nach den Ursachen (Schritt 2) deutlich, dass die Erzieherinnen nicht weiterhelfen können, müssen sie *entsprechende Hilfsangebote vermitteln* und die Eltern zu deren Nutzung motivieren (ausführlicher bei Textor/Winterhalter-Salvatore 1999). Das setzt voraus, dass sie relevante Einrichtungen und Leistungen kennen, dass die Kindertageseinrichtung mit Ämtern, Bera-

tungsstellen und anderen psychosozialen Diensten *vernetzt* wird.

Hilfreich sind z.B. Beratungsführer und Broschüren mit der Darstellung familienpolitischer Leistungen, die entweder vor Ort oder bei Ministerien, Verbänden usw. erhältlich sind (Beratungsführer speziell für den Bereich der Kindertageseinrichtungen könnten auch von mehreren Kindertageseinrichtungen einer Stadt oder eines Landkreises gemeinsam erstellt werden). Noch besser sind persönliche Kontakte – so ist es immer leichter, z.B. Eltern zum Besuch einer Erziehungsberatungsstelle zu bewegen, wenn die Erzieherin sagen kann: "Ich kenne dort Frau X persönlich. Sie ist eine sehr freundliche Person und hat schon oft geholfen. Sie arbeitet so: ..."

### *Konfliktgespräche*

Problemgespräche können sehr schnell zu Konfliktgesprächen ausarten, wenn z.B. Eltern das Problem nicht erkennen (wollen), die alleinige Schuld bei der Erzieherin oder dem "schlechten Angebot" der Kindertageseinrichtung sehen, keine Kooperationsbereitschaft zeigen usw. Dasselbe gilt, wenn z.B. die Erzieherin sehr konfrontativ vorgeht, die Regeln der Gesprächsführung missachtet, jede Kritik der Eltern als persönlichen Angriff wertet oder nicht akzeptiert, dass sich u.U. das Kind in dem System "Familie" ganz anders verhält als im System "Kindertageseinrichtung" (Textor 1988). Zu Konfliktgesprächen kann es aber auch ganz plötzlich kommen, wenn z.B. die Eltern bei einem Tür- und Angelgespräch die Erzieherin beschuldigen bzw. kritisieren oder wenn sie sich mit einer negativen Aussage über ihr Kind bzw. ihre Familie konfrontiert sehen.

Entsteht ein Konflikt während eines Tür- und Angelgesprächs, sollte dieses möglichst *sofort abgebrochen werden*, z.B. mit den Worten: "Über diese Sache müssen wir uns in Ruhe unterhalten. Wann hätten Sie denn Zeit für ein längeres Gespräch?" Zu einem späteren Zeitpunkt haben sich dann die Gemüter wieder beruhigt; die Erzieherin kann sich auf das Gespräch vorbereiten (s.o.); die Wahrscheinlichkeit eines positiven Ausgangs ist größer.

Bei Problemgesprächen sollte möglichst vermieden werden, dass sie zu Konfliktgesprächen werden, indem die zuvor beschriebenen Grundsätze und die Regeln der Gesprächsführung befolgt werden. Auch sollte während der Besprechung darauf geachtet werden, dass es nicht zur "Spirale der Negation" (John Gottman, nach Schnabel 2001) kommt, also zu einer Abfolge von:

Kritik → Rechtfertigung, Gegenangriff → Verteidigung, verletzende Bemerkung über den Gesprächspartner → Zurückweisung, Angriff → gegenseitiges Anschreien, Blockadehaltung oder abrupter Abbruch des Streits

*Das Entstehen der "Spirale der Negation" kann verhindert und ein positiverer Verlauf des Konfliktgesprächs erreicht werden, wenn die Erzieherin*

- sich auf das Gespräch besonders gründlich vorbereitet, die Inhalte und die eigenen Gefühle im Team bespricht und eventuell ihr Verhalten im Rollenspiel probt.
- sich vor dem Gespräch entspannt (autogenes Training u. a.).

- für ausgeglichene "Machtverhältnisse" sorgt (1 Elternteil : 1 Fachkraft; 2 Elternteile : 2 Fachkräfte) und darauf achtet, dass beide Seiten einander nicht frontal gegenüber sitzen.
- nach der Begrüßung gleich zum jeweiligen Anliegen kommt und dieses sachlich beschreibt.
- dem Gesprächspartner immer wieder genügend Zeit gibt, seine Sicht des Konflikts darzulegen, und dabei aktiv zuhört. Eventuell braucht dieser auch zunächst die Gelegenheit, "Dampf abzulassen". Dann sollte die Erzieherin Ruhe bewahren, indem sie sich z.B. auf das Mitschreiben konzentriert – was dem Gegenüber auch den Eindruck vermittelt, seine Argumente würden ernst genommen. Sie kann das Gesagte in eigenen Worten zusammenfassen und fragen, ob sie alles richtig verstanden hat.
- bei Kritik versucht, ohne Abwehr, Gegenangriff oder Blockadehaltung zu reagieren – selbst wenn die Vorwürfe als falsch, ungerecht oder verletzend erlebt werden. Es ist sinnvoll, das "innere Drehbuch" umzuschreiben, also nicht länger im kritischen Gesprächspartner einen *Gegner* zu sehen. Konflikte gehören zu den Grundproblemen des menschlichen Daseins und sind unvermeidbar, da alle Menschen unterschiedliche Bedürfnisse, Sichtweisen, emotionale Reaktionen, Lebensgeschichten usw. haben.
- immer wieder die Empfindungen, Gefühle und Stimmungen des Gesprächspartners anspricht, die oft hinter scheinbar sachlichen Aussagen verborgen liegen (z.B. die Angst, das eigene Kind könne beim Übergang in die Grundschule scheitern, müsse auf die Förderschule etc.). Dann fühlt sich dieser verstanden und angenommen, ist eher einsichtig und kompromissbereit. Die eigentlichen (verborgenen) Anliegen und Befürchtungen kommen auf den Tisch.
- die eigenen Gefühle beobachtet und die Emotionen des Gegenübers anhand der non-verbalen Reaktionen erschließt, sodass ein "Aufschaukeln" von Emotionen verhindert werden kann.
- immer wieder betont, dass sie das jeweilige Kind mag und schätzt, die Erziehungsbemühungen der Eltern anerkennt und darauf aufzubauen versucht ("Sie wollen doch auch das Beste für Ihr Kind").
- erst auf den "Kern" des Anliegens zu sprechen kommt, wenn der Gesprächspartner seine Gefühle "abregiert" hat.
- sich nicht von der eigenen Position abbringen lässt, dass das jeweilige Kind verhaltensauffällig ist oder andere Probleme hat, wenn dies anhand eigener Beobachtungen und "Kontrollbeobachtungen" von Kolleginnen bzw. Fachleuten eindeutig der Fall ist. Manche Eltern verdrängen oder negieren Probleme; sie können ihre Ambivalenz nur bewältigen, wenn ihr Gegenüber sich sicher in seinen Aussagen zeigt.
- mehr positive als negative Aussagen macht ("Fünf-zu-Drei-Regel") und prinzipiell von der erzieherischen Kompetenz der Eltern ausgeht.
- auch einmal mit Humor reagiert.
- bei hitzigen Gesprächsphasen eine Pause macht, z.B. Kaffee kocht oder Wasser holt.

Prinzipiell sollte bei Konflikten immer nach einer "*Gewinner-Gewinner-Lösung*" gesucht werden. In der Regel sind Kompromisse möglich...

Auch bei Konfliktgesprächen sollte die Erzieherin das Ergebnis zusammenfassen und die Eltern fragen, wie sie sich damit fühlen. Bei einer sichtbaren Entspannung der Situation kann sie ihre Zufriedenheit äußern. Konnte keine Lösung gefunden werden, kann ein weite-

rer Termin vereinbart oder die *Einschaltung eines "Vermittlers"* (z.B. der Kita-Leiterin oder einer "neutralen" Person wie die Fachberatung oder die Elternbeiratsvorsitzende) vorgeschlagen werden. Mit einer Äußerung des Bedauerns können dann die Eltern verabschiedet werden.

Fühlt sich die Erzieherin nach konfliktgeladenen Gesprächen emotional verletzt und persönlich getroffen, zweifelt sie dann an ihrer Professionalität und Kompetenz, sollte sie das Gespräch mit ihren Kolleginnen im Team, eventuell auch mit der Fachberatung, einer Psychologin oder einem Supervisor suchen. Dasselbe gilt für den Fall, dass sie Schuldgefühle hat, weil sie z.B. dem jeweiligen Kind nicht helfen konnte. Sie benötigt oft auch Hilfe, um zu akzeptieren, dass sich Eltern verschließen und jede Unterstützung für sich und ihr Kind ablehnen – das ist deren Recht als Erziehungsberechtigte.

Kommt es sehr häufig zu Konfliktgesprächen mit Eltern, sollte die Erzieherin zusammen mit dem Team oder mit Spezialisten nach den Ursachen suchen. Handelt es sich immer um dieselben ein, zwei Eltern, kann auch überlegt werden, ob diese vielleicht mit einer anderen Fachkraft besser zurechtkämen (Gruppenwechsel) oder die Einrichtung wechseln sollten.

### *Beschwerdemanagement*

Beschwerden von Eltern beruhen oft auf fehlenden oder unzureichenden Informationen über den Kita-Alltag, sind ein *Zeichen für mangelnde Transparenz* der pädagogischen Arbeit. Dann müssen den Eltern mehr Einblicke ermöglicht werden (siehe Kapitel 5). Auch wenn Eltern immer wieder mit neuen (unerfüllbaren) Wünschen und Vorschlägen kommen, wissen sie in der Regel nicht, was in einer Kindertageseinrichtung möglich ist und wie sich dort die Bildung und Erziehung von Kindern vollziehen. Hier bietet es sich an, sie in Aktionen und Projekte einzubinden oder sie beim Fehlen einer Mitarbeiterin um Mithilfe in der Kindergruppe zu bitten. Dann merken sie schnell, *welche ihrer Vorschläge undurchführbar sind und was Erzieherinnen in Wirklichkeit leisten*. Bei vollerwerbstätigen Eltern schlägt Blucha (2004) vor: "Die Mitarbeit im Kindergarten ist natürlich für berufstätige Mütter und Väter sehr oft schwierig. Ihnen fehlt ja meistens schon die Zeit, sich zu Hause mit ihren Kindern zu beschäftigen. Dagegen ist die Erwartungshaltung an die Tagesstätte sehr hoch und manchmal schlicht überzogen. Hier ist ein Video über das normale Miteinander in der Einrichtung, die Angebote und Feiern, Freispielphasen und Erfahrungsmöglichkeiten ein lohnenswerter Versuch, den Eltern das Leben ihrer Kinder im Kindergarten nahe zu bringen" (S. 72). Stellt sich heraus, dass die Eltern letztlich die Konzeption und die pädagogische Arbeitsweise der Kindertageseinrichtung ablehnen, sind sie an andere Einrichtungen zu verweisen.

Aus der Sicht der Eltern sind Beschwerden immer berechtigt. Die Erzieherin kann sie als "Rückmeldung" verstehen – *als etwas Wünschenswertes, das zur Reflexion und Verbesserung der eigenen Arbeit beiträgt*. Dann wird sie die Beschwerden ernst nehmen und emotional gelassener reagieren.

Die Erzieherin hört sich das Anliegen der Eltern an, fragt nach und sagt die Prüfung des Sachverhalts zu. Sollte die Beschwerde berechtigt sein, entschuldigt sie sich. In solchen Fällen empfiehlt es sich oft, die Beschwerde im Team zu besprechen, insbesondere wenn

als Konsequenz daraus Veränderungen in der Konzeption oder in der pädagogischen Arbeitsweise der Kindertageseinrichtung notwendig erscheinen. Falls die Eltern sehr erregt oder wütend sind, wählt die Erzieherin die für Konfliktgespräche sinnvolle Vorgehensweise (s.o.).

Empfehlenswert ist, wenn die Kindertageseinrichtung ein *Beschwerdemanagement* einführt. Dann wird eine Beschwerdeliste angelegt und bei den Teamsitzungen besprochen. Es wird geklärt, inwieweit die Beschwerde berechtigt ist, wo ein Veränderungsbedarf besteht, was zu unternehmen ist und wer für die Umsetzung von Beschlüssen verantwortlich ist. "Jede Beschwerde wird bearbeitet, kurzfristig beantwortet, und die Eltern werden über eventuelle Veränderungsschritte zufrieden stellend informiert" (Parnass 2003, S. 42). Die Eltern erleben somit, dass sie angehört und ihre Vorschläge diskutiert werden.

"Führt man ein Beschwerdemanagement ein, kommt man übrigens häufig zu der erstaunlichen Erkenntnis, dass es viel weniger Beschwerden gibt, als es den Anschein hat. Außerdem lässt sich erkennen, ob Beschwerden wieder auftauchen und wer sie äußert" (a.a.O.). Handelt es sich hier immer um dieselben Eltern, ist ein Klärungsgespräch sinnvoll. Dieses könnte mit der Frage "Was gefällt Ihnen an unserer Kindertageseinrichtung?" beginnen. Im weiteren Verlauf des Gespräches könnte den Eltern deutlich gemacht werden, dass nie alle "Kunden" zufrieden gestellt werden können und wo die Grenzen der Fachkräfte liegen (Rahmenbedingungen, Konzeption usw.).

Schon bei den ersten Kontakten sollten neue Eltern auf das Beschwerdemanagement hingewiesen werden. Allen Eltern sollte bewusst sein, dass sie jederzeit Kritik äußern oder Veränderungswünsche vortragen können – in Tür- und Angel- sowie Termingesprächen, schriftlich bzw. anonym ("Beschwerdebüro") oder im Elternbeirat bzw. via Elternvertretung. Eine schriftliche Befragung kann einmal pro Jahr der "repräsentativen" Erfassung der Meinungen aller Eltern über die Kindertageseinrichtung dienen (siehe Kapitel 6). Die in der Regel sehr positive Rückmeldung kann so manche Beschwerde relativieren...

### *Tür- und Angelgespräche*

Die ausführliche Diskussion von Termingesprächen in diesem Kapitel sollte nicht den Eindruck vermitteln, dass Tür- und Angelgespräche nicht wichtig seien. Das Gegenteil ist der Fall: In den tagtäglichen kurzen Kontakten wird *das Fundament für die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft gelegt*. Wie die Eltern beim Bringen und Abholen ihres Kindes begrüßt werden, ob die Erzieherin ihnen gelegentlich beim Abholen eine Anekdote über ihr Kind erzählt, sie kurz über einen gerade erfolgten Entwicklungsschritt informiert oder sie auf ein besonderes "Arbeitsprodukt" des Kindes hinweist und ob sich die Erzieherin nach Persönlichem erkundigt (dem Verlauf der Schwangerschaft, der Entwicklung eines Geschwisterteils, dem gerade erfolgten Urlaub, dem Grund für einen traurigen Gesichtsausdruck) – all das prägt die Beziehung zwischen Erzieherin und Eltern, lässt Vertrauen wachsen oder auch nicht.

Tür- und Angelgespräche ermöglichen einen *kontinuierlichen gegenseitigen Austausch* – ohne großen Zeitaufwand. In ihnen geht es zumeist um Positives; Probleme und Konflikte sollten in Termingesprächen behandelt werden. So tragen Tür- und Angelgespräche zu

einer *guten Atmosphäre* zwischen Kindertageseinrichtung und Familie bei. Aufgrund ihrer Bedeutung sollten die Erzieherinnen genügend Zeit für sie ansetzen, also z.B. während der Bring- und Abholzeit keine Besprechungen oder Termingespräche einplanen und die Kinder mit Freispiel beschäftigen. Dann können sie die Eltern freundlich begrüßen und mit einigen von ihnen kurze Gespräche führen.

### *Telefonate/Hausbesuche*

Mit Eltern, die nicht in die Kindertageseinrichtung kommen (z.B. weil sie weiter entfernt wohnen und nicht über ein Transportmittel verfügen bzw. deren Kinder mit dem Schulbus gebracht werden), können anstatt der Tür- und Angelgespräche regelmäßig längere Telefonate geführt werden. Auch sie sollten in erster Linie der Kontakt- und Beziehungspflege sowie dem Informationsaustausch dienen. Entwicklungs- und Problemgespräche sollten hingegen in der Einrichtung geführt werden, notfalls auch bei einem Hausbesuch.

## **10 Unterstützung von Familien bei Transitionen**

Übergänge in eine neue Lebensphase sind im Allgemeinen von starken, oft widersprüchlichen Emotionen begleitet. Es gilt, das Alte, Gewohnte loszulassen und das Neue als Herausforderung anzusehen. Auf der einen Seite ist die neue Situation von Vorfreude, Stolz und Neugierde geprägt, auf der anderen Seite bringen Übergänge das Gefühl des Abschieds, von Unsicherheit und Verlust mit sich.

Der Übergang von der Familie in den Kindergarten bzw. die Kinderkrippe und der Übergang vom Kindergarten in die Schule stellen an alle Familienmitglieder *erhöhte Anforderungen*. Der Übergang ist für die gesamte Familie mit *gravierenden Veränderungen*, widersprüchlichen Erwartungen und Erfahrungen verbunden. Aus Untersuchungen des Staatsinstituts für Frühpädagogik (Niesel/Griebel 2000, 2002) ergibt sich für die Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen eine Schlüsselrolle bei der Begleitung dieser Übergänge, die auch im Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan beschrieben ist.

Für Erzieherinnen gehört die Veränderung der Gruppenzusammensetzung zu den sich wiederholenden beruflichen Anforderungen und stellt deshalb für sie keine Ausnahmesituation dar. Der Fachkraft kommt daher bei transitionsbedingten Veränderungsprozessen die *Rolle der kompetenten Begleiterin* der Familie zu.

### *Der Übergang von der Familie in die Kindertageseinrichtung*

Der erste Eindruck, den ein Mensch auf uns macht, beeinflusst im Alltag den weiteren Verlauf einer Beziehung. Er entscheidet häufig, ob wir den Kontakt intensivieren oder uns gar nicht weiter auf die Person einlassen. Zwischen den Eltern und der Kindertageseinrichtung, in der sie ihr Kind anmelden wollen, werden bereits beim ersten Telefongespräch und bei der ersten persönlichen Begegnung zahlreiche Botschaften vermittelt, die über die direkte Informationsvermittlung hinausgehen und den weiteren Verlauf beeinflussen. Diese

Tatsache muss den Mitarbeiterinnen bewusst sein.

Es ist deshalb notwendig, dass die Bedeutung des Beziehungsdreiecks Eltern – Kind – Erzieherin von Seiten der Kindertageseinrichtung erkannt wird und Eltern nicht als Anhängsel ihres Kindes gesehen werden. Die *individuellen Bedürfnisse der Familie stehen im Vordergrund* und müssen erfasst und aufgegriffen werden, um die Familie beim Übergang in die Kindertageseinrichtung von Anfang an zu unterstützen.

Beim Prozess der Neuorientierung und Ablösung geht es im Kontakt mit der Familie in erster Linie um den *Abbau von Verunsicherung und Anspannung*. Neben wichtigen Informationen wie z.B. Öffnungszeiten, Monatsbeiträge oder Gruppengröße wollen die Eltern und das Kind eine gefühlsmäßige Sicherheit durch die Erzieherin erhalten.

Für die Fachkräfte bedeutet dies, dass sie ihre Einstellung zur Zusammenarbeit mit Eltern überprüfen und sich konzeptionell mit dem Thema Erstkontakt und Begleitung während der "ersten Zeit" in der Kindertageseinrichtung auseinandersetzen müssen. Dann können sie entsprechende Standards für den Erstkontakt und für Angebote zur Unterstützung von Familien beim Übergang in die Kindertageseinrichtung entwickeln.

Das Angebot der jeweiligen Kindertageseinrichtung ist entsprechend den örtlichen Gegebenheiten und Bedürfnissen auszuwählen und abzustimmen. Dabei können die Erfahrungen von Eltern, die bereits in der Einrichtung sind, sehr hilfreich sein. Die Planung der Aktivitäten könnte z.B. mit Unterstützung des Elternbeirates erfolgen.

Die Auswahl der Angebote sollte ausgewogen sein und auf jeden Fall den offenen und intensiven Dialog mit den Eltern und den Beziehungsaufbau der Fachkraft mit dem Kind als zentrale Anforderungen berücksichtigen. Vor allem bei Kindern unter drei Jahren und bei dreijährigen Kindern kommt der *Entwicklung von Bindungen* eine zentrale Rolle zu. Sowohl die Eltern als auch die Fachkräfte müssen dem Kind den individuellen Zeitrahmen, den es für den Übergang braucht, zugestehen und ihre zeitliche Planung daran orientieren (Laewen/Andres/Hedervari 2003).

Gelingt diese Phase des Beziehungsaufbaus zur Zufriedenheit der Eltern und fühlen sie sich von den Mitarbeiterinnen ernst genommen, so wird diesen in der Regel großes Vertrauen entgegengebracht und hohe Kompetenz in der pädagogischen Arbeit mit den Kindern zugeschrieben.

Anregungen für Angebote zur Unterstützung des Übergangs von der Familie in die Kindertageseinrichtung:

- *Ausführliche Anmeldegespräche*, in denen die konzeptionellen Eckpunkte der Kindertageseinrichtung vorgestellt und Fragen der Eltern beantwortet werden. Das ausführliche Anmeldegespräch sollte nicht unter Zeitdruck (z.B. an Anmeldetagen) stattfinden.
- *Informationsbroschüre* für "neue" Familien zur besseren Orientierung (bei Bedarf in mehreren Sprachen), *Flyer* zur Verdeutlichung des Profils der Kindertageseinrichtung.
- *Spezielle Schnuppergruppen* bereits ein Jahr oder ca. sechs Monate vor dem Kita-Beginn in einem regelmäßigen Turnus für Kinder, die in die Kindertageseinrichtung kommen werden (eventuell in Absprache oder Kooperation mit Mutter-Kind-Gruppen).



- *Schnuppertage* einige Wochen vor dem eigentlichen Kita-Beginn, im Beisein eines Elternteils oder einer anderen vertrauten Bezugsperson. Die Häufigkeit orientiert sich am Bedarf des Kindes.
- *Einladung zu Festen und Feiern* der Kindertageseinrichtung.
- *Erstgespräch mit der zukünftigen Gruppenleiterin*, bei dem anhand eines Leitfadens, der im Team erarbeitet wurde, auch nach individuellen Wünschen und Vorstellungen der Eltern, Vorerfahrungen mit anderen Einrichtungen (oder Tagesmüttern) sowie Besonderheiten, Vorlieben und Gewohnheiten des Kindes gefragt wird (vgl. Kapitel 9).
- *Gestaffelter Beginn*: Es werden zu Beginn des Kita-Jahres jeweils nur ein oder zwei Kinder an einem Tag gleichzeitig aufgenommen, damit sich die Erzieherin diesem(n) Kind(ern) besonders widmen kann.
- *Patenschaften* von "großen" Kindern zur besseren Integration in die Gruppe ("peer to peer"-Ansatz).
- *Termingespräch bei eventuellen Übergangsproblemen*, um eventuell mit den Eltern neue Unterstützungsmöglichkeiten und -angebote zu entwickeln.
- *Termingespräch einige Wochen nach Aufnahme des Kindes* zur Reflexion der Eingewöhnungszeit (vgl. Kapitel 9).
- *Spezielle Elternabende für die Eltern der neuen Kinder* zur Verdeutlichung des pädagogischen Alltags in der Kindertageseinrichtung und der konzeptionellen Schwerpunkte (auch mit Hilfe von Videos und Dias).
- *Elterntreffs, Elterncafé, gemeinsame Wanderungen* usw. zu Beginn des Kita-Jahres zum wechselseitigen Kennenlernen der neuen und alten Eltern.

### *Der Übergang vom Kindergarten in die Schule*

Der Übergang vom Kindergarten in die Schule bedeutet für die Familie eine erneute Umorientierung und Auseinandersetzung mit neuen Rollen und einer neuen Identität. Bei der anstehenden Einschulung sind häufig vor allem die Eltern der erstgeborenen Kinder beunruhigt und unsicher, ob ihr Kind auch "schulreif" ist. Durch die "PISA-Diskussion" und die Diskussion um hochbegabte Kinder hat die Einschulung eine bildungspolitische Brisanz erhalten, die für die betroffenen Familien eine zusätzliche Verunsicherung und neue Herausforderung darstellt.

Die Kinder freuen sich in der Regel auf die Schule. Wenn sie in ihrer bisherigen Biographie über stabile Beziehungen und Bindungen verfügen und bereits den Übergang in den Kindergarten gut bewältigt haben, sehen sie den Übergang in die Schule positiv. Dennoch sind auch hier die Unsicherheit vor dem Neuen sowie negative Erzählungen und Erfahrungen von anderen Personen zu berücksichtigen.

Um die Familien professionell zu unterstützen, *muss die Transition von Kindergarten und Schule gleichermaßen begleitet* werden. Hier sind vor allem eine gute Kooperation und Koordination von beiden Institutionen notwendig. Kindergarten und Schule wissen noch viel zu wenig voneinander. Durch verschiedene Maßnahmen sollen sie *sich besser kennen lernen*, um dann den Übergang professioneller begleiten zu können. Dazu gehören beispielsweise:

- Jahresplanung für die Zusammenarbeit

- gemeinsame Konferenzen oder Arbeitskreise
- wechselseitige Hospitationen
- gemeinsame Projekte
- Schulbesuche der Kindergartenkinder – Kindergartenbesuche der Schulkinder
- Patenschaften von Schulklassen und Kindergartengruppen
- Durchführung der Fördermaßnahmen für Kinder mit unzureichender Sprachkompetenz
- gemeinsame Fortbildungen

Ferner sollten Kontakte zwischen den Elternvertretungen der Kindertageseinrichtungen und Grundschulen hergestellt werden. Der Elternbeirat des Kindergartens kann auch von sich aus Kontakt zur Schule aufnehmen.

Die Zusammenarbeit von Kindergarten und Schule wird in jedem Schul- und Jugendamtsbezirk durch Fachkräfte der Jugendämter und Grundschullehrkräfte als *Kooperationsbeauftragte* koordiniert. Diese arbeiten mit Ansprechpartnern in Tageseinrichtungen und Grundschulen zusammen, nutzen lokal bestehende Kooperationsstrukturen und führen Veranstaltungen für Erzieherinnen und Grundschullehrer/innen durch.

Durch die verbesserte Zusammenarbeit von Kindergärten und Grundschulen soll sichergestellt werden, dass *die Familien zutreffende Informationen erhalten*, denn die eingeleiteten Veränderungen wie z.B. die Herabsetzung des Einschulungsalters, aber auch der Perspektivwechsel bei der Bewertung von Schulfähigkeit, begründen einen sehr hohen Informationsbedarf der Eltern. *So wird Schulfähigkeit nicht mehr allein als Eigenschaft eines Kindes gesehen; stattdessen geht es auch um die Fähigkeit der Schule, sich auf unterschiedliche Entwicklungen von Kindern einzustellen.* Schule, Kindertageseinrichtung und Familie müssen sich darüber verständigen, wie das Kindergartenkind beim Übergang zum Schulkind gefördert wird.

Im letzten Kindergartenjahr sind somit verschiedene Maßnahmen und Angebote zur besseren Bewältigung des Übergangs in die Schule für Eltern und/oder Kinder angezeigt. Dazu gehören:

- *Regelmäßige Entwicklungsgespräche mit den Eltern* auf der Basis eines Portfolios des Kindes (Sammlung von Produkten, Aufzeichnung freier und strukturierter Beobachtungen während der gesamten Kindergartenzeit).
- *Termingespräch einige Monate vor der Einschulung*, in dem speziell das Thema Einschulung thematisiert wird (auch Ängste und Erwartungen der Eltern) (vgl. Kapitel 9).
- *Gemeinsamer Elternabend* von Schule und Kindergarten zur Information der Eltern.
- *Hospitationen, Schnuppertage und Besuche* der Kindergartenkinder in der Schule zum Kennenlernen der neuen Umgebung.
- Veranstaltungen wie *Tage der offenen Tür* in der Schule, durch die den Eltern der zukünftigen Schulanfänger ein anschauliches Bild vom Bildungs- und Erziehungskonzept sowie von den Räumlichkeiten vermittelt wird.
- *Gemeinsame Feste und Feiern* von (Grund-)Schule und Kindergarten, eventuell unter Einbeziehung der Eltern.
- *Gemeinsamer Ausflug* der zukünftigen Schulkinder mit der 1. Klasse, um bereits Kontakte zu knüpfen.

- *Mittags- und Ferienbetreuung* von Schulkindern im Kindergarten.
- *Patenschaften durch Schulkindern* ("peer to peer"-Ansatz).
- *Einladen der Lehrkraft* in den Kindergarten.
- *Abschiedsfeier* für die zukünftigen Schulkindern und ihre Eltern im Kindergarten, eventuell im Beisein der Lehrerin.

All diese Angebote bedürfen einer gezielten Vor- und Nachbereitung. Als Grundlage für die Auswahl von Maßnahmen, mit denen der Kindergarten Familien bei Übergängen unterstützen kann, sollten die Resilienzforschung (Wustmann 2004), der Transitionsansatz (Griebel/Niesel 2004) und die Bindungstheorie (Bowlby 2001) dienen. Offensichtlich ist, dass viele der genannten Maßnahmen nur in enger Kooperation zwischen Erzieherinnen und Grundschullehrkräften realisiert werden können.

Da die sozialpädagogischen Fachkräfte in den Tageseinrichtungen den Entwicklungsstand der von ihnen betreuten Kinder sehr gut beurteilen können, sind sie bei Fragen der Schulfähigkeit bzw. eines individuellen Förderbedarfs seitens der Grundschule zu hören. Dies setzt die Einwilligung der Personensorgeberechtigten voraus (§ 65 Abs. 1 Nr. 1 SGB VIII). Die Erzieherinnen sollten sich bemühen, die Zustimmung der Eltern zur Weitergabe von Beobachtungsdaten an Grundschullehrkräfte zu gewinnen. Als *Anhang 2* befindet sich in dieser Broschüre das hierfür geeignete Formblatt *Einwilligung der Eltern in den Fachdialog zwischen Kindertageseinrichtung und Schule über das Kind*, das von Eva Reichert-Garschhammer entwickelt wurde.

In vielen Fällen sind auch *gemeinsame Gespräche zwischen Eltern, Lehrerin und Erzieherin* sinnvoll, z.B. wenn Unklarheiten vorliegen oder Probleme zu erwarten sind. Ein partnerschaftlicher Dialog zwischen den drei Seiten über Fragen der bevorstehenden Einschulung, über Bildungs- und Erziehungsziele, Verhaltensweisen des Kindes und mögliche Förderansätze dient der kontinuierlichen Weiterentwicklung des Kindes.

## 11 Tipps für Elternabende

Elternabende als eine klassische Form der Elternarbeit sind im Laufe des Kindergartenjahres weiterhin von Bedeutung. Allerdings finden Vortragselternabende mit einem Referenten, die der Elternbildung dienen sollen, immer weniger Interesse. Diese Veranstaltungen gehen häufig an den Bedürfnissen der Eltern vorbei und lassen ihrem Wunsch nach Austausch zu wenig Raum. Unter welchen Bedingungen und Voraussetzungen ist es also angebracht, Elternabende durchzuführen?

Der Elternabend soll sich *an den Bedürfnissen der Eltern ausrichten* und ihnen die Möglichkeit eröffnen, aus der Perspektive der Erzieherin oder einer anderen Fachfrau bzw. eines Fachmannes etwas über das Kind und/oder die Kindertageseinrichtung zu erfahren. Zugleich soll ihnen Gelegenheit gegeben werden, *sich mit anderen Eltern über das jeweilige Thema auszutauschen*.

Bei der konkreten Erarbeitung eines Elternabends können die in Kapitel 6 aufgeführten Planungsfragen helfen, Klarheit hinsichtlich der Auswahl des Themas und der Methoden

zu finden. So muss zunächst die örtliche Situation berücksichtigt werden: Beispielsweise ist in größeren Kindertageseinrichtungen (ab drei Gruppen) ein *Gruppenelternabend* häufig einem Gesamtelternabend vorzuziehen, da eine zu große Veranstaltung wenig Möglichkeit zum Gespräch bietet. Eventuell ist aber auch nach einem gemeinsamen Veranstaltungsteil die Bildung von Klein- bzw. Gesprächsgruppen sinnvoll. Außerdem muss die Situation im Team Berücksichtigung finden: Ist z.B. eine jüngere Kollegin dabei, die vom Team noch Unterstützung und Tipps benötigt?

#### *Anregungen für die Planung und Gestaltung von Elternabenden*

- Themen, die sich an den Interessen der Eltern orientieren und sie persönlich ansprechen, sind anderen Themen vorzuziehen. Allzu theoretische Formulierungen sind zu vermeiden.
- Es ist zu berücksichtigen, ob das Thema für alle Eltern oder eher für einen Gruppenelternabend geeignet ist.
- Die Einladung zum Elternabend kann möglicherweise mit Hilfe der Kinder gestaltet werden. Der zeitliche Rahmen der Veranstaltung sollte überschaubar sein und aus der Einladung hervorgehen. Unter Umständen kann sich an den "offiziellen Teil" ein "gemütliches Beisammensein" anschließen.
- Durch eine (schriftliche) Befragung der Eltern kann der für sie günstigste Zeitpunkt für Elternabende herausgefunden werden. Sollten die Eltern zu Abendveranstaltungen nur schlecht zu motivieren sein, kann der Elternabend versuchsweise zur Abholzeit angesetzt werden, was auch der Situation von berufstätigen Eltern entgegenkommt (Kinderbetreuung anbieten!).
- Überschneidungen mit anderen örtlichen Terminen oder beliebten Fernsehsendungen bringen die Eltern in Entscheidungskonflikte und sollten deshalb vermieden werden.
- Eine einladende, gemütliche Atmosphäre des Raumes ist für die Veranstaltung förderlich; von aufwendigen Dekorationen ist jedoch abzuraten. Vielleicht kann der Raum gemeinsam mit den Kindern für die Gäste gestaltet werden. Große Stühle und ein Getränk werden von den Eltern sicherlich begrüßt.
- Auch das eigene Auftreten prägt die Atmosphäre des Elternabends. Vorbereitungen in letzter Minute erzeugen Stress und verhindern eine positive Ausstrahlung. Die Einhaltung von Regeln der Höflichkeit wirkt sich vorteilhaft auf die Stimmung aus (z.B. Eltern mit Handschlag begrüßen, ihnen einen Platz anbieten).
- Falls die Veranstaltung von einem Referenten gehalten wird, sind in einem Vorgespräch Inhalte und Methoden abzuklären. Der Referent sollte nicht als Redner, sondern als Ansprechpartner für die Eltern fungieren.
- Wird die Veranstaltung von den Mitarbeiterinnen selbst durchgeführt, ist es von Vorteil, wenn deren Fähigkeiten berücksichtigt werden (z.B. Singen, Spielen von Instrumenten, besondere Qualifikationen, Erzählen von Geschichten, Tanz).
- Videofilme, Dias und Kassettenaufnahmen aus dem Kita-Alltag lockern nicht nur auf, sondern unterstützen häufig das gesprochene Wort und motivieren zum Gespräch. Gerade Erzieherinnen, die bei der Durchführung von Elternabenden noch unsicher sind, erleben den Einsatz von Medien als Erleichterung.
- Zur Einleitung, zur Überleitung und zur Unterstützung der eigenen Aussagen eignen sich Zitate, Ausschnitte aus (Bilder-)Büchern, Gedichte oder meditative Gedanken.
- Die Arbeit in Kleingruppen ermöglicht es den Eltern, selbst aktiv zu werden. In Kleingruppen kommt das Gespräch schneller und leichter in Gang.

Die Durchführung von Elternabenden soll nun an zwei Beispielen verdeutlicht werden.

### *Ein Gruppenelternabend*

Dem nachfolgend beschriebenen Elternabend ging bereits ein Gruppenelternabend voraus, bei dem die Eltern anhand von Dias über den Tagesablauf in der Gruppe informiert wurden. Dabei wurde ihnen auch die Arbeitsweise der Einrichtung nach dem Bildungs- und Erziehungsplan näher gebracht. Nun wollen die Fachkräfte den Bereich der Kreativitätserziehung vorstellen, da ein Malatelier und ein größerer Werkbereich in der Kindertageseinrichtung eingerichtet werden sollen.

Das Thema des Abends lautet: "Basteln, werken, malen – Kreativitätserziehung in der Kindertageseinrichtung". Nach einer kurzen Begrüßung lädt die Erzieherin die Eltern zu einem kleinen Experiment ein: Eine Teilgruppe der Eltern verlässt mit der Erzieherin den Raum und wird nach einer kurzen Einführung zum Ausschneiden von Vögeln anhand einer Schablone angeregt. Es soll daraus ein Mobile entstehen. Stifte, Buntpapier und Glitzer stehen zum Ausschmücken zur Verfügung. Die zweite Teilgruppe erhält eine ähnliche Aufgabe: Hier soll ein fliegendes Phantasietier entstehen. Neben vielerlei "wertlosem" Material stehen Farben, Federn, unterschiedliche Papiere, Stoff, Wolle usw. zur Verfügung. Bei leiser Hintergrundmusik machen sich beide Gruppen an die Arbeit... Nach etwa 20 Minuten treffen sich die Eltern mit ihren "Werken" wieder und tauschen ihre Erfahrungen aus. Welche Gruppe war wohl kreativer?

### *Elternbeiratswahl – einmal in einem anderen Rahmen*

In einer Kindertageseinrichtung planen die Erzieherinnen zusammen mit dem Elternbeirat, die Neuwahl des Elternbeirates mit einem Familienerntedankfest zu verbinden. Die Veranstaltung soll an einem Freitagnachmittag stattfinden.

Am Vormittag dieses Festtages bereiten Erzieherinnen, Kinder und einige Eltern das Fest vor. Eine Gruppe schmückt die Kirche, andere kochen, dekorieren und stellen leckere Sachen für das Fest zusammen (z.B. Müsli, Gemüsesuppe, Obstsalat).

Nachmittags versammeln sich alle Kinder, die Eltern und das Team zu einer Erntedankandacht in der Pfarrkirche. Anschließend treffen sich alle in der Kindertageseinrichtung zum gemütlichen Teil (Stärkung am Erntedankbüfett). Nach dem Schmaus werden die Eltern zur Neuwahl des Elternbeirates geladen, die vom Träger und dem amtierenden Beiratsvorsitzenden geleitet wird (Jahresrückblick zur Zusammenarbeit zwischen Eltern und Kindertageseinrichtung; Bekanntgabe der Richtlinien zur Neuwahl). Die Betreuung der Kinder während dieser Zeit übernehmen einige Mitarbeiterinnen. Ein Puppentheaterstück, das Eltern für die Kinder vorbereitet haben, beendet die Veranstaltung.

## 12 Elterngruppen und Elterngesprächskreise

Im Gegensatz zu Elternabenden handelt es sich bei Elterngruppen und Gesprächskreisen um ein mittel- oder langfristig angelegtes Angebot: Eltern treffen sich regelmäßig, um einander besser kennen zu lernen, Gedanken, Erlebnisse und Erfahrungen auszutauschen, Erziehungsfragen und andere interessante Themen zu diskutieren oder bestimmte Aktivitäten durchzuführen. Elterngruppen und Gesprächskreise können in ganz unterschiedlichen Formen erfolgen, die für Erzieherinnen mit mehr oder weniger Arbeit verbunden sind:

- *Elternstammtisch*: Aufgrund der Initiative einzelner Eltern oder des Elternbeirats treffen sich Eltern regelmäßig abends zu einem eher geselligen Beisammensein. Zumeist findet der Stammtisch in einer Wirtschaft statt. Die Erzieherinnen werden in der Regel eingeladen; es ist ihnen freigestellt, ob sie (in ihrer Freizeit) dazukommen wollen oder nicht.
- *selbst organisierte Elterngruppen und Gesprächskreise*: Auch diese Angebote werden von den Eltern selbst oder vom Elternbeirat organisiert und gestaltet. Sie können die Form einer lockeren Gesprächsrunde ("Elterntreff", "Elterncafé", "Elternfrühstück"), einer gemeinsamen Beschäftigung (Nähkurs, Elternsportgruppe, Kochkurs, Volkstanzgruppe), einer Eltern-Kind-Gruppe (mit jüngeren Geschwistern der Kita-Kinder) oder eines thematisch festgelegten und dann zumeist zeitlich begrenzten Gesprächskreises ("Mutterrolle heute", "Wie erziehe ich mein Kind?", "Vereinbarkeit von Familie und Beruf") annehmen. Im letztgenannten Fall laden die Eltern auch gelegentlich Spezialisten als Referenten ein. Die Erzieherinnen werden durch diese Veranstaltungen nicht belastet; sie können in der Regel als "Gäste" hinzukommen.
- *von Erzieherinnen organisierte Elterngruppen und Gesprächskreise*: In diesen Fällen geht die Initiative von den Fachkräften aus – sie laden die Eltern ein. Dabei werden sie zumeist Themen oder Aktivitäten mit einem engen Zusammenhang zur Kita-Arbeit wählen ("Unser Kind kommt in die Schule", "Religiöse Erziehung in Familie und Kindertageseinrichtung", "Basteln für den Basar"). Das bedeutet aber nicht, dass sie auch immer die Gruppe leiten: So kann z.B. ein Referent (oftmals über ein Erwachsenenbildungswerk vermittelt und von diesem bezuschusst), der Pfarrer oder die Pastoralassistentin bzw. ein Erziehungsberater (insbesondere bei der Thematisierung von Erziehungs- und Familienproblemen) die Leitung übernehmen. Manchmal wird diese auch gemeinsam mit der Erzieherin ausgeübt. Wie bei Elternabenden mit externen Referenten gilt hier, dass die Erzieherinnen die Co- bzw. Gruppenleiter kennen und den Gesprächskreis mit ihnen gemeinsam vorbereiten sollten, damit sie später keine "bösen Überraschungen" erleben.
- *zielgruppenspezifische Gesprächskreise*: Diese Angebote richten sich nur an einen bestimmten Teil der Elternschaft, also z.B. an Ausländer- oder Aussiedlerfamilien bzw. an Alleinerziehende. Auf diese Weise sollen Eltern erreicht werden, die andere Veranstaltungen im Rahmen der Elternarbeit (z.B. aufgrund fehlender Deutschkenntnisse) nicht besuchen oder die einer besonderen Unterstützung bedürfen. Auf solche Angebote wird im folgenden Kapitel gesondert eingegangen.

Schließlich lassen sich Elterngruppen und Gesprächskreise noch danach unterscheiden, ob parallel eine Kinderbetreuung stattfindet oder nicht. Ist dies der Fall, kann in der Regel von höheren Teilnehmerzahlen ausgegangen werden. Manche Teilgruppen wie z.B. Alleiner-

ziehende können auch nur erreicht werden, wenn die Betreuung ihrer Kinder sichergestellt ist.

Insbesondere wenn die Erzieherinnen selbst Elterngruppen oder Gesprächskreise gründen wollen, ist es wichtig, im Team u. a. folgende Fragen zu klären:

- Welche Ziele wollen wir erreichen?
- Welche Eltern wollen wir ansprechen?
- Soll es eine offene oder eine geschlossene Gruppe, eine Gruppe auf Zeit oder auf Dauer, eine Gruppe mit oder ohne Kinderbetreuung sein?
- Wer soll die Leitung und Organisation übernehmen?
- Was ist die beste Zeit für die Gruppentreffen? (bei Kinderbetreuung bietet sich ein Beginn während der sonst üblichen Abholzeit an)
- An welchem Ort kann sich die Gruppe treffen? (z.B. ein Raum im Gemeindezentrum)
- Wie muss dieser Ort noch ausgestaltet werden? (z.B. Herbeischaffen größerer Stühle, eines Overheadprojektors oder eine Pinnwand)
- Wie wollen wir für die Gruppe werben? (das persönliche Ansprechen ist zumeist erfolgversprechender als das bloße Aufhängen eines Plakats)

Für den Umgang miteinander während der Treffen von Elterngruppen und -gesprächskreisen haben sich folgende *sieben Regeln* bewährt:

1. Hier kann jede/r offen über seine Gedanken und Gefühle sprechen.
2. Persönliche Dinge bleiben unter uns.
3. Es redet immer nur eine/r zur gleichen Zeit.
4. Wir hören den anderen ruhig zu.
5. Wir reden von uns, nicht über andere.
6. Wer sich gestört oder unbehaglich fühlt, sagt es gleich.
7. Wir machen dem oder der anderen keine Vorwürfe.

## *Elternbildung*

Elterngruppen und Gesprächskreise – aber auch themenspezifische Elternabende – leisten einen wichtigen Beitrag zur Familienbildung. In einer Zeit des schnellen soziokulturellen Wandels, der Pluralisierung der Lebensformen, der Individualisierung und der Vielzahl konkurrierender Leitbilder, Normen und Werte sind immer mehr Eltern desorientiert, fühlen sie sich durch die Unmenge von widersprüchlichen Erziehungszielen und -theorien verunsichert. Hinzu kommt, dass sie oft vor der Geburt ihres ersten Kindes kaum Erfahrungen mit Säuglingen und Kleinkindern sammeln konnten. So sind manche Eltern mit der Erziehung ihrer Kinder überfordert, verwenden sie einen problematischen Erziehungsstil, machen sie viele Fehler.

So ist heute ein großer Bedarf an Familienbildung festzustellen. Die meisten Angebote erreichen jedoch – eine Vielzahl von Studien prägnant zusammengefasst – nur "Mütter aus der Mittelschicht, die in Städten wohnen". Um auch andere und letztlich wichtigere Zielgruppen anzusprechen zu können, setzt man zunehmend auf Kindertageseinrichtungen: Hier können erstmals *alle* Eltern erreicht werden, und die Eltern von Kleinkindern sind noch am ehesten motiviert, ihre Erziehungskompetenzen zu verbessern.

Neben den zuvor genannten elternbildenden Angeboten werden von Erzieherinnen vereinzelt auch "*Elternschulen*" angeboten. Besonders häufig wird hier das Elternbildungsprogramm "Starke Kinder – starke Eltern" eingesetzt, das vom Deutschen Kinderschutzbund entwickelt wurde (siehe [www.kinderschutzbund.de](http://www.kinderschutzbund.de)). Solche Kurse sind ein wichtiges Instrument zur Stärkung der Erziehungskraft von Familien.

Aber auch von Termingesprächen, in denen Erziehungsfragen thematisiert werden, geht eine starke elternbildende Wirkung aus. Außerdem kann durch das Auslegen von *Elternzeitschriften* oder das Angebot einer *Elternbücherei* mit Erziehungsratgebern (z.B. Fthenakis/Textor 2004) und anderen relevanten Publikationen ein Beitrag zur Familienbildung geleistet werden. Durch Aushänge oder direkte Ansprache können Eltern auf *familienbildende Websites* wie [www.familienhandbuch.de](http://www.familienhandbuch.de) aufmerksam gemacht werden. Schließlich können Erzieherinnen durch ihr Vorbild wirken, wenn Eltern z.B. bei Hospitationen erleben, wie Fachkräfte mit (Klein-)Kindern und alltäglichen Erziehungsproblemen umgehen.

## 13 Arbeit mit besonderen Gruppen von Eltern

Manche Gruppen von Eltern sind in Kindertageseinrichtungen unterrepräsentiert. Dies betrifft zum einen Väter und zum anderen einige besondere Familienformen.

### *Zur Zusammenarbeit mit Vätern*

In der Regel sind Mütter Ansprech- und Kooperationspartner von Erzieherinnen – Elternarbeit ist weitgehend *Mütterarbeit*. Da Mütter zu Hause weiterhin den größeren Teil der Erziehungstätigkeit übernehmen und Kinder nach dem Wechsel in die Schule überwiegend von Grundschullehrerinnen unterrichtet werden, wird die Kindheit weitgehend von Frauen geprägt. Wissenschaftliche Untersuchungen belegen jedoch die große Bedeutung von Männern für die kindliche Entwicklung – sowohl bei Mädchen als auch (insbesondere) bei Jungen. Deshalb sollten sich Kindertageseinrichtungen bemühen, im Rahmen der Elternarbeit Väter zu erreichen, in die Einrichtung zu integrieren und zu motivieren, auch zu Hause mehr Erziehungsverantwortung zu übernehmen. Auf diese Weise könnte die *Feminisierung der Kindheit* kompensiert werden.

Die meisten Väter sind an ihren Kindern interessiert, befassen sich mit Erziehungsfragen und möchten im Grunde Kontakt zur Kindertageseinrichtung haben. Dort treffen sie aber bisher nur auf Frauen und fühlen sich als der einzige Mann (oder als einer von wenigen Männern) eher unwohl, sodass es zumeist bei wenigen Kontakten bleibt. Kindertageseinrichtungen müssen also besondere Anstrengungen unternehmen, wenn sie Väter erreichen



wollen. So ist es sinnvoll, schon zum *Aufnahmegespräch* den "potenziellen Kita-Vater" persönlich einzuladen – oder spätestens zu einem Gespräch gegen Ende der Eingewöhnungsphase. Dies bedeutet natürlich, dass die Termine auf den späten Nachmittag oder sogar auf den frühen Abend gelegt werden müssen.

Bei diesem Elterngespräch kann zum einen die Botschaft vermittelt werden, dass die Bedeutung des Vaters für sein Kind anerkannt und seine Perspektive geschätzt wird. Zum anderen sollte als Botschaft deutlich herausgestellt werden, dass Väter in der Kindertageseinrichtung willkommen sind und ihre Teilnahme an Elternveranstaltungen erwünscht ist.

So werden Erwartungen geprägt: Der "neue" Vater rechnet nun damit, dass er öfters in der Kindertageseinrichtung präsent sein soll. Väter können z.B. zur *Hospitation* eingeladen werden. Sie sind durchaus daran interessiert, was in der Kindertageseinrichtung geschieht und was ihr Kind dort erlebt. Dementsprechend sind viele bereit, ein solches Hospitationsangebot zu nutzen und dafür einen (halben) Tag Urlaub oder Überstundenausgleich zu nehmen. Aber auch sonst ergeben sich viele Gelegenheiten, zu denen Väter in die Kindergruppe eingeladen werden können: um beispielsweise über ihre Berufstätigkeit zu sprechen, ihr "Handwerkszeug" vorzustellen oder ihr Hobby zu präsentieren. In anderen Fällen können Väter an ihrem Arbeitsplatz besucht werden, sodass die Kinder einen Eindruck von den Räumlichkeiten bekommen und größere Geräte oder Maschinen "in Aktion" erleben können.

Eine besonders hohe Beteiligung von Vätern kann bei reinen *Vater-Kind-Aktionen* erreicht werden – insbesondere wenn die Väter direkt von ihren Kindern eingeladen werden. Dazu gehören gemeinsame Abendmahlzeiten, die von den Kindern vorbereitet werden. Spielkreise für Väter und Kinder können z.B. am Freitagnachmittag oder Samstag angeboten werden. Hier kann auch gemeinsam gebastelt, getont oder gewerkt werden. Bei solchen Spielkreisen erfahren die Väter, wie die Kinder gefördert werden und mit welchen (Spiel-)Materialien sie tagtäglich umgehen. Zugleich stellen sie fest, wie viel Spaß das gemeinsame Spiel macht – vielleicht werden sie sich dann auch zu Hause mehr Zeit zum Spielen nehmen...

### *Zur Kooperation mit Migrantenfamilien, sozial benachteiligten Familien und Alleinerziehenden*

Die Vielzahl heutiger Familienwirklichkeiten fordert von Erzieherinnen die Bereitschaft, sich mit der sehr individuellen Situation der jeweiligen Familie auseinanderzusetzen. Es gilt, die Bedürfnisse und Interessen der Eltern zu erfassen und entsprechende Formen der Zusammenarbeit zu entwickeln. Allzu leicht werden sonst die Lebenslagen und Wünsche vor allem von besonderen Gruppen wie ausländischen oder Aussiedlerfamilien, sozial benachteiligten Familien oder Alleinerziehenden übersehen. Gerade diese Gruppen werden oft auch mit *Vorurteilen* belegt: So wird z.B. fälschlicher Weise die geringe Teilnahme solcher Eltern an Aktivitäten der Kindertageseinrichtung als Desinteresse eingestuft. Doch verhalten sich diese Personen oftmals aus Erfahrungen des Zurückgestoßenseins heraus eher abweisend oder distanzieren sich aufgrund anderer kultureller Werte und Einstellungen. Manchmal wird auch übersehen, wie schlecht viele ausländische Eltern die deutsche

Sprache beherrschen, weil sie immer den Anschein erwecken, dass sie alles verstanden hätten. Erst wenn sie sich an scheinbar Vereinbartes nicht halten, wird die mangelnde Sprachkompetenz deutlich.

Deshalb ist es notwendig, dass von Seiten der Kindertageseinrichtung *langfristig* ein Vertrauensverhältnis aufgebaut wird. Es erweist sich als besonders wichtig, nicht bei den Defiziten dieser Familien anzusetzen, sondern nach ihren Fähigkeiten zu schauen und ihnen zu helfen, ein Gefühl der Sicherheit als Basis für die Kommunikation mit anderen Eltern und den Mitarbeiterinnen der Kindertageseinrichtung zu entwickeln.

Hier ist das *Einzelgespräch mit der Erzieherin* – sofern dies sprachliche Barrieren nicht verhindern – von besonderer Bedeutung, da auf solche Weise am besten das Vertrauen der Eltern gewonnen werden kann. Daneben sollen die folgenden Anregungen Wege aufzeigen, wie diese Familien stärker in die Kindertageseinrichtung integriert werden können und wie eventuell über die Kindertageseinrichtung Hilfen vermittelt und Kontakte aufgebaut werden können.

Bei Ausländern, aber auch bei Aussiedlerfamilien, kann neben sprachlichen Barrieren die uns fremde Kultur des Herkunftslandes zu Verständigungsschwierigkeiten führen. Es ist daher notwendig, in der Kindertageseinrichtung ein Klima aufzubauen, das dem Kind und seinen Eltern vermittelt, *dass sie angenommen werden, dass Interesse an ihnen und ihrer Herkunft besteht.*

Gerade die *Einbeziehung der Eltern in den Kita-Alltag* bietet hier vielerlei Möglichkeiten wie beispielsweise:

- Ausländische Eltern kochen mit oder für die Kinder eine Spezialität aus ihrem Herkunftsland.
- Sie studieren mit der Kindergruppe einen Tanz ein oder singen ein fremdsprachiges Kinderlied vor.
- Auch die Instrumente aus anderen Ländern üben auf Kinder eine große Faszination aus.
- Bilder aus der Heimat der einen Kinder sind die Urlaubsfotos der anderen – ausländische Eltern können anhand von Fotos, Dias, Videos, Bildbänden usw. aus ihrer Heimat erzählen.
- Ein polnischer Abzählvers, ein griechisches Gedicht oder ein türkisches, französisches oder russisches Märchen werden von den Kindern begeistert aufgenommen.
- Auch kann es beim traditionellen Sommerfest anstatt der üblichen Würstchen Kebap, Pizza und Suflaki geben, können Spiele aus aller Welt eingesetzt werden.

Durch derartige Aktionen lassen sich nicht die Probleme der Eingliederung lösen, aber sie können durchaus zu mehr Verständnis und einer besseren Verständigung führen. Das setzt aber voraus, dass sich Erzieherinnen einen Einblick in den kulturellen Hintergrund von *allen* Kindern in ihrer Einrichtung verschaffen.

Trotz der erwähnten Schwierigkeiten ist das Gespräch mit allen Eltern zu suchen, wobei die in Kapitel 8 beschriebenen Regeln beachtet werden sollten. Vor allem bei schwierigen Familiensituationen gilt es, bei Termin- sowie bei Tür- und Angelgesprächen positive

Kommunikationserfahrungen zu ermöglichen. Der kontinuierliche Kontakt zwischen Erzieherin und Eltern ist gerade bei *Kindern aus unterprivilegierten Schichten* sehr wichtig, denn es kann nicht darum gehen, die Erziehungsvorstellungen der Kindertageseinrichtung überzustülpen, sodass das Kind aus seinem gewohnten sozialen Umfeld "herausgefördert" wird. Vielmehr sind hier der fortlaufende Austausch und das Einbeziehen der Eltern in den Kita-Alltag notwendig, denn: "Je intensiver die Eltern für eine Mitwirkung gewonnen werden können, desto stabiler sind die Fortschritte der Kinder" (Nordt/Pieffel 1987).

*Zielgruppenspezifische Gesprächskreise oder Treffs* ermöglichen es, zu einem bestimmten Teil der Eltern Kontakt aufzunehmen. Solche Angebote müssen die besondere Situation und die Bedürfnisse der jeweiligen Elterngruppe aufgreifen.

Die Eltern können in einer Gruppe von "Gleichgesinnten" über Erfahrungen und Probleme reden und so aus der eigenen Isolation herausfinden, also neue Beziehungen aufbauen. Außerdem können zu einzelnen Treffen Fachleute eingeladen werden (z.B. die Gleichstellungsbeauftragte, ein Vertreter des Ausländerbeirats, ein Psychologe, eine Sozialarbeiterin), die elternbildend oder beratend tätig werden und Hilfsangebote erschließen. Bei derartigen Gesprächskreisen sollte die Kinderbetreuung sichergestellt werden.

Ein Elterntreff für eine spezielle Gruppe von Eltern bietet die Möglichkeit, das Selbstwertgefühl dieser Eltern allmählich zu stabilisieren und sie dann in andere Angebote der Kindertageseinrichtung zu integrieren. Bei der Jahresplanung der Elternarbeit ist daher unbedingt auf ein breit gefächertes Angebot zu achten. Oftmals werden die ausländischen Eltern, Aussiedler, Alleinerziehenden oder unterprivilegierten Familien nämlich eher zu Familienwanderungen, Eltern-Kind-Nachmittagen, Bastelangeboten, einem Gartenprojekt für Eltern und Kinder sowie gemeinsamen Festen und Feiern kommen als zu einem Elternabend. Durch die Vielfalt der Angebote, kontinuierliche Elterngespräche und das Einbeziehen in den Kita-Alltag ist es somit möglich, den vielfältigen Familienwirklichkeiten entgegenzukommen, sodass niemand ausgegrenzt wird.

## 14 Einbindung von Eltern in die pädagogische Arbeit

Es hat im Kita-Bereich eine lange Tradition, dass Eltern in die Organisation von Festen und Feiern eingebunden werden. Viele Kindertageseinrichtungen haben in den letzten Jahren aber auch positive Erfahrungen mit der Kooperation mit Eltern bei der Umgestaltung von Spielbereichen in den Gruppenräumen und im Gang oder bei der Garten(um)gestaltung gesammelt. Aber auch die pädagogische Arbeit in den Gruppen bietet viele Chancen, Eltern einzubinden.

Die *Hospitation* ist eine gute Möglichkeit, Eltern für eine Mitarbeit zu gewinnen: Nach Voranmeldung nimmt eine Mutter oder ein Vater am Kita-Alltag teil, und zwar nicht als Beobachtende/r, sondern als Mitwirkende/r – der Elternteil spielt mit den Kindern in der Freispielzeit, macht bei Aktivitäten mit, beteiligt sich an Gesprächen. Viele Eltern reizt dieses Angebot, weil sie auf diese Weise "hautnah" den Kita-Alltag miterleben können. So sind manche durchaus bereit, hierfür einen (halben) Tag Urlaub oder Zeitausgleich zu nehmen.

Eltern können aber noch mehr aktiviert werden, indem sie zur *Mithilfe bei pädagogischen Angeboten* bzw. zu deren (Mit-)Gestaltung aufgefordert werden. Hier ist es von Vorteil, wenn die Erzieherin über Berufe, Hobbys und besondere Fähigkeiten von Eltern gut informiert ist, sodass sie einzelne Eltern gezielt ansprechen kann. Aber auch durch eine Umfrage kann sie ermitteln, wie sich Eltern in der Kindertageseinrichtung engagieren wollen/können (siehe Kapitel 6).

Weitere Tipps:

- Schon bei den ersten Kontakten und beim ersten Elternabend sollten neue Eltern auf die Möglichkeit einer Beteiligung an pädagogischen Angeboten hingewiesen werden.
- Durch das frühzeitige Aushängen von Monats- oder Wochenplänen können Eltern informiert werden, was an Projekten und Aktivitäten geplant ist oder wo ihre Mithilfe benötigt wird. Dann können sie mittelfristig planen, sich also z.B. einen halben Tag frei nehmen.
- Eltern, die häufiger in der Kindertageseinrichtung mithelfen wollen, können in einer speziellen Veranstaltung über die an sie gerichteten Erwartungen, das "richtige" Verhalten gegenüber Kindern, relevante Gruppenregeln (Disziplin), den Datenschutz u. Ä. informiert werden. Hier ist es auch sinnvoll, mit ihnen von Zeit zu Zeit über die gesammelten Erfahrungen zu sprechen, ihnen Feedback zu geben und sie zu ermutigen, sich weiter zu engagieren.
- Es ist darauf zu achten, dass bestimmte Gruppen von Eltern nicht "außen vor bleiben". Auch Väter, Alleinerziehende, Aussiedler usw. können eingebunden werden (siehe Kapitel 13). Notfalls muss z.B. bei Ausländern mit unzureichenden Deutschkenntnissen eine Person aus demselben Sprachraum als Dolmetscherin fungieren.
- Kommen Eltern in die Gruppe, um an einem besonderen Angebot bzw. Projekt mitzuwirken, sollten sie herzlich begrüßt und den Kindern vorgestellt werden.
- Ist die Aktivität beendet, dankt die Erzieherin den Eltern herzlich und verabschiedet sie mit der Gruppe.
- Die Fachkräfte sollten Eltern, die sich häufig engagieren, auch öffentlich danken (z.B. bei einem Elternabend, in einem Elternbrief).
- Die Mitwirkung von Eltern sollte nicht nur im Team geplant, sondern dort auch evaluiert werden.

Beispielsweise kann ein Vater, der von Beruf Masseur ist, seine beruflichen Fertigkeiten in die Kindergruppe einbringen. Er zeigt den Kindern einige Massagegriffe, leitet sie bei einer Partnermassage an und führt sie hin zu einer entspannten Körperhaltung und Atmung. Zu einer Mutter dürfen die Kinder in die Arztpraxis kommen, ein anderer Vater lädt die Gruppe zur Besichtigung seiner Bäckerei ein, eine weitere Mutter ist bereit, ihr Baby in der Gruppe zu baden, zu wickeln und zu füttern. Den fachgerechten Umgang mit den Werkzeugen an der Werkbank zeigt ein Großvater, der früher als Schreiner gearbeitet hat.

Wichtig ist, dass es sich hier nicht um isolierte Ereignisse handelt: Beispielsweise können die Kinder nach dem Erlernen von Massagegriffen immer wieder motiviert werden, einander zu massieren, oder sie können andere Formen der Entspannung kennen lernen (meditative Musik, Entspannungsübungen, Malen von Mandalas usw.). Der Besuch bei der Mutter in der Arztpraxis kann mit Gesprächen und Aktivitäten rund um das Thema "Gesundheit

und Krankheit" verknüpft werden oder die Besichtigung der Bäckerei des Vaters mit dem Kennenlernen anderer Handwerksberufe.

Dies verdeutlicht, dass eine Mitarbeit von Eltern vor allem im Rahmen von *Projekten* (Textor 2003) sinnvoll ist. Erzieherinnen können interessierte Eltern bereits in deren Planung einbeziehen: Diese können Ideen beisteuern, organisatorische Aufgaben übernehmen (Objekte besorgen, Kontakte herstellen...), eine besondere Aktivität mit Kindern durchführen oder auch als Begleitpersonen bei Exkursionen mitkommen.

Ein Elternteil kann aber auch an *"ganz normalen" Aktivitäten der Kindergruppe mitwirken*. Er kann z.B. in der Malecke Kindern beim Umgang mit Scheren und Klebstoff helfen, im Rollenspielbereich als Akteur zu einer größeren Komplexität des Spiels beitragen, Kindern beim Sortieren und Vergleichen von Objekten unterstützen, im Nebenraum mit einer Kleingruppe musizieren oder singen, in der Bilderbuchecke Kindern vorlesen oder mit ihnen über ihre Lieblingsbücher sprechen, im Außengelände mit Kindern Fangen spielen oder ihnen einen Ball zuwerfen.

Um die Eltern zur Mitarbeit zu motivieren, *kann auch die Kindergruppe an sie herantreten*. Dies kann beispielsweise so geschehen: An der Tür des Gruppenraumes hängt eine von den Kindern gefertigte Collage, die einen Wald zeigt. Darunter steht geschrieben: "Wir beschäftigen uns zur Zeit mit dem Wald. Wer kann uns zu diesem Thema Bücher, Bilder und andere Materialien mitbringen? Da wir demnächst mit der Gruppe eine Walderkundung machen wollen, würden wir uns auch über 'fachkundige' Begleitpersonen freuen". Oder die Kinder werden mit dem Auftrag nach Hause geschickt, die Eltern (bzw. Großeltern) zu einem bestimmten Thema zu "interviewen" oder sie um etwas (z.B. um ein "historisches" Objekt zum Anschauen in der Gruppe) zu bitten. Diese Beispiele zeigen wie die vorgeannten, dass durch die Unterstützung der Eltern *sachorientiertes Lernen* und *realitätsnahe Erfahrungen* für die Kinder möglich werden und dass das pädagogische Angebot der Kindertageseinrichtung umfassender und vielfältiger wird.

Auch die Auseinandersetzung mit einem Thema bei einem Elternabend kann zur Aktivierung der Eltern beitragen. So kann beispielsweise die Beschäftigung mit dem Thema Ernährung dazu führen, dass einige Mütter einmal pro Monat ein Frühstücksbuffet für die Kinder herrichten.

Eltern können auch am Kita-Alltag teilhaben, ohne dass dies mit "großen" Aktionen verbunden ist. So treffen sich z.B. die Eltern einer Gruppe regelmäßig, um gegen Ende der Öffnungszeiten die Lieder, Fingerspiele oder Reime aus den vergangenen Wochen von den Kindern zu lernen.

Durch die Einbindung von Eltern in die pädagogische Arbeit wird *Bildungspartnerschaft* realisiert: Zum einen werden einzelne bildende Aktivitäten von Erzieherinnen und (einige) Eltern gemeinsam geplant, vorbereitet und durchgeführt. Zum anderen können Eltern – bei entsprechender Information durch die Tageseinrichtung – Bildungsinhalte zu Hause aufgreifen und vertiefen. Beispielsweise können Eltern zum Thema passende Bilderbücher aus der Stadtbibliothek ausleihen und mit den Kindern anschauen, mit ihnen über neue Begriffe sprechen oder mit ihnen bestimmte Aktivitäten (z.B. ein Experiment oder eine Bastelarbeit) durchführen.

Die Erzieherin kann auch Materialien (Bilderbücher, Lernspiele, Anleitungen, Praxisartikel usw.) zusammenstellen, die Eltern ausleihen können. So kann sie diese motivieren, zu Hause bildende Aktivitäten mit ihren Kindern durchzuführen. Die Materialien können in Bezug zum Monatsplan oder zum aktuellen Projekt stehen, müssen dies aber nicht.

Vereinzelt werden auch Erfahrungen mit neuen Formen der Einbindung von Eltern gesammelt (DiNatale 2002): So erstellen und pflegen diese die Homepage der Kindertageseinrichtung, wirken an Elternbriefen bzw. der Kita-Zeitung mit, übernehmen Verwaltungsaufgaben, basteln daheim Puppen oder Spielsachen, nähen Kleider für den Rollenspielbereich, fertigen Requisiten für das Puppentheater oder bespielen Kassetten (mit Musik oder selbst vorgelesenen Geschichten).

## 15 Elternmitbestimmung

Im Kinder- und Jugendhilfegesetz heißt es: "Bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben sollen die in den Einrichtungen tätigen Fachkräfte und anderen Mitarbeiter mit den Erziehungsberechtigten zum Wohle der Kinder zusammenarbeiten. Die Erziehungsberechtigten sind an den Entscheidungen in wesentlichen Angelegenheiten der Tageseinrichtung zu beteiligen" (§ 22 Abs. 3 SGB VIII). Deshalb sollten den Eltern *erweiterte Mitbestimmungsmöglichkeiten* erschlossen werden: Beispielsweise können Erzieherinnen und interessierte Eltern Grundsatzfragen der pädagogischen Arbeit diskutieren und gemeinsam die Konzeption der Kindertageseinrichtung erstellen bzw. überarbeiten. Sie können Veranstaltungen, besondere Aktivitäten oder Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit planen. Darüber hinaus können Erzieherinnen und interessierte Eltern gemeinsam an der Jahres- oder Projektplanung arbeiten, sodass beide Seiten ihre Vorstellungen und Ideen äußern können. Schließlich können sich Erzieherinnen und Eltern gemeinsam für eine Verbesserung der Lebensbedingungen von Kindern und Familien engagieren (vgl. § 1 Abs. 3 Nr. 4 SGB VIII).

Eltern, die in der Einrichtung mitarbeiten bzw. mitbestimmen können, werden "automatisch" zu *Fürsprechern der Kindertageseinrichtung*. Sie werden die Belange der Kindertageseinrichtung gegenüber Träger, Kommune und Politik vertreten. Zugleich werden sie stärker für die Bedürfnisse von Kleinkindern sensibilisiert und werden sich somit für eine kinderfreundlichere Gesellschaft einsetzen.

### *Zur Zusammenarbeit mit dem Elternbeirat*

Der Elternbeirat spielt durch die veränderte Bedeutung der Kooperation mit Eltern – aber auch durch neue gesetzliche Vorgaben, die dem Beirat ein ausgeweitetes Mitspracherecht ermöglichen – eine immer wichtigere Rolle. Wenn eine Kindertageseinrichtung bereits den Perspektivenwechsel in der Elternarbeit für sich vollzogen hat, also die Eltern als Teil der Einrichtung definiert, so ist es nur eine Selbstverständlichkeit, dass sich die Kooperation mit dem Elternngremium verändert. Elternbeiräte können aus dieser Perspektive heraus nicht mehr als "Handlanger und Mithelfer" bei Sommerfesten und Basaren gesehen werden, sondern werden zu *kompetenten Partnern*.

Die Furcht vieler Fachkräfte, dass bei einer verstärkten Mitbestimmung durch Elterngruppen Entscheidungen nur von Interessen einzelner Eltern und dem Zeitgeist bestimmt werden, ist unbegründet, wenn auf der Grundlage gesetzlicher Bestimmungen klare konzeptionelle Aussagen im Rahmen von Qualitätsmanagement erarbeitet und die Ziele, Inhalte und Formen der Kooperation zwischen Elternbeirat und Kindertageseinrichtung in der *Konzeption* oder in einem *Handbuch* festgelegt wurden. Bereits hier ist die Mitarbeit von Elternvertretern unerlässlich. An diesen Grundlagen haben sich dann alle Entscheidungsträger zu orientieren.

Laut Dunkl (1998) können folgende *Funktionen von Elternbeiräten* unterschieden werden:

- "Elternbeiräte haben ein offenes Ohr für die Probleme der Eltern und loten die verschiedenen Elterninteressen aus,
- sind Sprachrohr für die Elternschaft,
- vermitteln zwischen Eltern und Leitung der Kindertageseinrichtung,
- haben keine Angst davor, auch einmal für Träger und Erziehungspersonal unbequeme Positionen zu vertreten,
- beteiligen sich an der Weiterentwicklung der pädagogischen Konzeption,
- vertreten Eltern und Einrichtung in der Öffentlichkeit (z.B. gegenüber der politischen Gemeinde, der Pfarrgemeinde, dem Jugendhilfeausschuss),
- organisieren in alleiniger Verantwortung oder in Kooperation mit der Einrichtung Angebote für Eltern,
- unterbreiten Verbesserungsvorschläge,
- stellen Kontakte mit Elternbeiräten in anderen Kindertageseinrichtungen und in den Schulen her,
- fördern das Gemeinschaftsgefühl,
- tragen zur Profilierung der Kindertageseinrichtung bei" (S. 19).

Der Elternbeirat kann an der Festlegung der Öffnungszeiten der Kindertageseinrichtung, an der Klärung finanzieller Fragen (Haushalt, Elternbeiträge usw.) und an Maßnahmen zur Veränderung der räumlichen Gestaltung und der sachlichen Ausstattung beteiligt werden. Er gibt den Erzieherinnen Feedback hinsichtlich der Bedürfnisse und Zufriedenheit der Eltern und stellt sich schützend vor sie, falls einzelne Eltern unerfüllbare Wünsche oder unberechtigte Kritik äußern. Schließlich kann der Elternbeirat einen *Förderverein* gründen und damit der Kindertageseinrichtung eine neue Finanzierungsquelle erschließen.

Die Wahl des Elternbeirats sollte möglichst mit einem anderen Angebot für Eltern verbunden werden, um eine hohe Anwesenheitsquote sicherzustellen (siehe Kapitel 11). Neu gewählte Elternvertreter/innen sind durch die Leiterin, den Träger und bisherige Gremienmitglieder in die rechtlichen Bestimmungen, die konzeptionellen Grundlagen und wichtige organisatorische Regelungen einzuführen, damit sie ihr Amt verantwortungsbewusst ausfüllen können. Sie haben ihrerseits die Aufgabe, sich mit den konzeptionellen Aussagen und den Belangen der Kindertageseinrichtung auseinander zu setzen und diese auch nach außen zu vertreten.

Der Dialog mit den Elternvertretern muss auf differenzierte Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse hin ausgerichtet werden und darf sich nicht auf Information und Anhörung beschränken. Die *Einbindung in Entscheidungen* erhöht die Identifikation mit der Einrichtung.

Die Eltern sehen sich dann als verantwortlicher Teil des Ganzen und nicht in erster Linie als "Konsumenten" eines bestimmten Angebotes. Deshalb sollte schon kurz nach der Wahl eine Sitzung stattfinden, in der die Formen der Zusammenarbeit besprochen werden und eine tragfähige Kooperationsstruktur zwischen Beirat, Erzieherinnen und Träger festgelegt wird (siehe Hense 2001, S. 74-96).

Selbstverständlich wird es auch in der Beziehung zwischen Elternbeirat und Kindertageseinrichtung gelegentlich *Konflikte* geben. Sie können zumeist im Gespräch geklärt werden, das entsprechend der in den Kapiteln 8 und 9 genannten Grundsätze verlaufen sollte. Dabei ist aber auch zu überprüfen, ob tiefer liegende Probleme die Zusammenarbeit zwischen Elternvertreter/innen und Erzieherinnen erschweren. Beispielsweise sind manchmal wechselseitige Erwartungen ungeklärt oder widersprüchlich, wird die vereinbarte Kooperationsstruktur vernachlässigt, wurde immer wieder Konflikten ausgewichen, sind Elternbeiräte über- oder unterfordert, sind Erzieherinnen zu wenig gesprächsbereit hinsichtlich ihrer pädagogischen Arbeit, da sie nur sich selbst als kompetent sehen. All diese "Stolpersteine" lassen sich aber bei etwas gutem Willen ausräumen.

Generell ist es sinnvoll zu regeln, *in welchen Bereichen der Elternbeirat Verantwortung übernehmen kann*. Beispielsweise kann das Elternngremium einige Teile der Konzeption (z.B. zum Übergang von der Familie in die Kindertageseinrichtung) eigenverantwortlich entwerfen und dann mit den Erzieherinnen abstimmen. Elterncafé und Kennenlernangebote können "von Eltern für Eltern" ausgerichtet werden. Bei einem Einführungselternabend kann die Kindertageseinrichtung auch aus der Sicht eines Elternvertreters vorgestellt werden, oder der Elternbeirat kann einen Elternstammtisch gründen. Dies sind nur einige Beispiele...

Bei solchen Gestaltungsmöglichkeiten werden viele Eltern bereit sein, sich im Elternngremium zu engagieren. Hense (2001) ergänzt: "Nach eigenen Aussagen von aktiven Elternvertreterinnen und -vertretern sind sie dann bereit, Zeit zu investieren,

- wenn sie von den Eltern unterstützt werden.
- wenn sie merken, dass sie von Erzieherinnen und Eltern Beachtung finden.
- wenn die Eltern und Erzieherinnen auch hinter der Arbeit der Vertretung stehen.
- wenn auch sie selbst von der Arbeit Nutzen haben.
- wenn sie durch ihre Arbeit an Veränderungen mitwirken können.
- wenn Erfolge erzielt werden können, auch wenn sie klein sind.
- wenn sie Erfolge sehen und erfahren, dass ihre Arbeit den Kindern und dem gesamten Kindergarten etwas bringt.
- wenn sie merken, dass ihre Anregungen und Ideen vom Kinderteam aufgenommen werden.
- wenn die Arbeit, die geleistet wird, auch anerkannt wird" (S. 43).



Durch eine wirkliche Beteiligung an Entscheidungen und das Übertragen von Verantwortung sind Eltern eher bereit, sich für den Elternbeirat aufstellen zu lassen und sich in der Einrichtung zu engagieren. Sie werden dann für die Erzieherinnen zu *Bündnispartnern* und *Wegbegleitern*.

## 16 Ausblick

In einer Zeit zurückgehender Kinderzahlen gibt es in immer mehr Kindertageseinrichtungen leer stehende Räume, die zu anderen Zwecken als zur Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern genutzt werden können. Dies erleichtert es Erzieherinnen, ihre Einrichtungen zu *Orten der Kommunikation und Begegnung im Gemeinwesen* auszubauen. Ein im Staatsinstitut für Frühpädagogik erarbeitetes Gutachten eröffnet folgende Perspektiven:

"Mit der Zeit sollten Kindertagesstätten zum Treffpunkt für alle Familien – einschließlich von sozial benachteiligten Familien und Migrantenfamilien – werden. Die Eltern sollten hier ihre Erfahrungen austauschen, Beziehungen zu anderen aufbauen, gemeinsame Aktivitäten mit anderen Familien planen sowie Unterstützung durch Dritte finden können (Nachbarschafts-/Familienselbsthilfe, Aufbau sozialer Netze).

Darüber hinaus können Erzieherinnen über neuartige Angebote wie beispielsweise Eltern-Kind-Gruppen, Babysitterdienst, wechselseitige Kinderbetreuung, Mittagstisch für Eltern oder Freizeitaktivitäten (z.B. Wanderungen, Ausflüge) organisieren. Damit verbunden ist das Erschließen von neuen Zielgruppen wie z.B. von Eltern mit Kindern unter drei Jahren durch Angebote wie Stillgruppen oder Spielkreise. Bei entsprechenden Räumlichkeiten können auch Selbsthilfegruppen von Alleinerziehenden, von Eltern mit behinderten Kindern usw. eine neue Heimat in der Kindertagesstätte finden.

In der Kindertageseinrichtung als Nachbarschaftszentrum können außerdem für Familien relevante Angebote anderer Institutionen wie z.B. von Familienbildungsstätten oder Erziehungsberatungsstellen integriert werden. Wie bereits erwähnt, ist hier an Elternkurse, von Psycholog/innen geleitete Gesprächskreise u. Ä. zu denken, aber auch an Sprechstunden psychosozialer Dienste in der Kindertagesstätte" (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2003, S. 147 f.).

## Anhang 1: Reflexionsbogen zur Elternarbeit

Auch bei einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zwischen Kindertageseinrichtung und Familie ist es wichtig und notwendig, von Zeit zu Zeit die Zusammenarbeit zu überdenken. Dieser Fragebogen soll Ihnen diese Reflexion erleichtern.

*Was erlebte ich in der Zusammenarbeit mit den Eltern als besonders hilfreich?*

*Wobei fühlte ich mich besonders wohl? Wobei nicht?*

*Welche Formen der Elternarbeit bevorzugten die Eltern?*

*Entsprachen die Aktivitäten den Bedürfnissen und Wünschen der Eltern?*

*Konnten die Eltern am Kita-Alltag und an Angeboten der Elternarbeit mitwirken und mitbestimmen?*

*Planten und führten die Eltern eigene Aktivitäten durch?*

*Wie verlief meine Zusammenarbeit mit dem Elternbeirat?*

*Was förderte und was hemmte die Zusammenarbeit mit den Eltern?*

*Fühlten sich die Eltern in der Kindertageseinrichtung wohl?*

*Wie viel Einblick habe ich in die Familiensituation der Kinder gewonnen?*

*Inwieweit konnte ich Eltern und Kindern bei Verhaltensauffälligkeiten, Erziehungsschwierigkeiten und anderen Problemen helfen?*

*Konnten die Jahresziele bzw. Schwerpunkte der Elternarbeit realisiert werden?*

*Was könnte ich im Bereich der Elternarbeit noch verbessern?*

*Schlussfolgerung: Für mich ergibt sich aus dieser Reflexion:*

## Anhang 2: Einwilligung der Eltern in den Fachdialog zwischen Kindertageseinrichtung und Schule über das Kind

Der **Übergang in die Schule** ist ein einschneidendes und zugleich kritisches Lebensereignis für jedes Kind, aber auch für Eltern. Auf das Kind kommen viele neue Anforderungen zu, die es in verhältnismäßig kurzer Zeit bewältigen muss. Erzieherinnen und Lehrkräfte haben die gemeinsame Aufgabe, diese sensible Phase zu begleiten. Sie geben Kindern und Eltern Informationen zu diesem Übergang und Unterstützung bei dessen Bewältigung. Wichtig ist, dass alle den Bewältigungsprozess gemeinsam gestalten, damit dieser Übergang gut gelingt. Gespräche hierzu führen Erzieherinnen und Lehrkräfte mit den Eltern, auf fachlicher Ebene auch untereinander und möglichst im Beisein der Eltern, um auch ihr Wissen und ihre Erfahrungen über das Kind mit einzubeziehen.

**Im Einschulungsverfahren** kann für die Schule (z.B. *Kooperationsbeauftragte/r, Schulleitung*) der Austausch mit dem Kindergarten wichtig sein, um insbesondere zu beraten, ob das Kind einer gezielten Förderung vor und nach seinem Schuleintritt bedarf (z.B. *Hochbegabten-, Sprachförderung, Besuch einer Sprachlernklasse*), ob es ausnahmsweise vom Schulbesuch zurückgestellt wird oder eine Förderschule besuchen soll. **Im 1. Schuljahr** kann es für die Erstklassleitung wichtig sein, ihre Eindrücke über das Kind und dessen Bewältigungsverhalten in der Übergangsphase sowie ihre Überlegungen zur optimalen Förderung des Kindes mit der Erzieherin zu besprechen. Der Erfahrungshintergrund, den Erzieherinnen aufgrund ihrer mehrjährigen intensiven Begleitung und Förderung des Kindes haben, kann der Schule helfen, das Kind besser zu verstehen, mehr über seine Stärken zu erfahren und es in seinen Lernprozessen besser zu begleiten. **Soweit sich solche Gespräche oder schriftliche Angaben empfehlen**, werden die Eltern vorab und rechtzeitig kontaktiert, um mit ihnen die Inhalte und ihre Gesprächsteilnahme abzusprechen.

Wenn **Eltern** durch ihre Einwilligung die Möglichkeit für eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen Kindertageseinrichtung und Schule eröffnen, sind die Chancen hoch, dass dem Kind sein Übergang in die Schule gut gelingt. Die **Dokumente**, die die Schule über das Kind im Rahmen der Kooperation mit der Kindertageseinrichtung erstellt hat, werden am Ende des 1. Schuljahres **vernichtet**.

**Kind:** \_\_\_\_\_ (Name)

**Kindertageseinrichtung:** \_\_\_\_\_

**Schule:** \_\_\_\_\_

(jeweils: Name, Anschrift + Telefon / Name des/r Kooperationsbeauftragten)

Hiermit **willige ich** ein, dass sich Kindertageseinrichtung und Schule bei Bedarf innerhalb des beschriebenen Rahmens über mein Kind austauschen.

\_\_\_\_\_, den \_\_\_\_\_  
(Ort) (Datum)

\_\_\_\_\_  
(Unterschrift des / der Personensorgeberechtigten)

## Literatur

Weiterführende Literatur ist mit einem \* gekennzeichnet.

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen/Staatsinstitut für Frühpädagogik (Hrsg.): Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung. Entwurf für die Erprobung. Weinheim, Basel: Beltz 2003

Becker-Textor, I. (Hrsg.): *Netz für Kinder. Wie Eltern Kindergruppen auf die Beine stellen können – Erfahrungen, Anregungen, Leitlinien.* Freiburg, Basel, Wien: Herder 1995

\* Blank, B./Eder, E.: *Zusammenarbeit mit Eltern in Kindertageseinrichtungen. Arbeitshilfen für die Praxis.* Kronach: Carl Link, 2. Aufl. 2002

Blucha, U.: Vom Umgang mit schwierigen Eltern. Entdeckungskiste 2004, Heft 1, S. 70-72

Boutte, G.S./Keeper, D.L./Tyler, V.S./Terry, B.Z.: *Effective techniques for involving "difficult" parents.* Young Children 1992, 47 (3), S. 19-22

Bowlby, J.: Frühe Bindung und kindliche Entwicklung. München: Ernst Reinhardt, 4. Aufl. 2001

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Auf den Anfang kommt es an! Perspektiven zur Weiterentwicklung des Systems der Tageseinrichtungen für Kinder in Deutschland. Weinheim, Basel: Beltz 2003

Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): *Orte für Kinder. Auf der Suche nach neuen Wegen in der Kinderbetreuung.* München: DJI-Verlag 1995

DiNatale, L.: Developing high-quality family involvement programs in early childhood settings. Young Children 2002, 57 (5), S. 90-95

Dunkl, H.-J.: Aufgaben und Rechte der Elternbeiräte in Kindergärten und anderen Tageseinrichtungen für Kinder. In: Hanns-Seidel-Stiftung (Hrsg.): Grundlagen für die Mitwirkung der Eltern an bayerischen Schulen und Kindergärten. München: Selbstverlag, 3. Aufl. 1998, S. 15-40

\* Hense, M.: Eltern engagieren sich. Zusammenarbeit mit Elternbeiräten, Elternräten oder Elternvertretungen. München: Don Bosco 2001

Fthenakis, W.E./Textor, M.R. (Hrsg.): Knaurs Handbuch Familie. Alles, was Eltern wissen müssen. München: Knaur 2004

Gerzer-Sass, A./Pettinger, R.: *Kinderbetreuung in Selbsthilfe.* In: Becker-Textor, I., Textor, M.R. (Hrsg.): Handbuch der Kinder- und Jugendbetreuung. Neuwied: Luchterhand 1993, S. 119-145

Griebel, W./Niesel, R.: Transitionen. Fähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern, Veränderungen erfolgreich zu bewältigen. Weinheim, Basel: Beltz 2004

\* Jansen, F./Wenzel, P.: *Von der Elternarbeit zur Kundenpflege.* München: Don Bosco, 2. Aufl. 2003

Laewen, H.-J./Andres, B./Hedervari, E.: Die ersten Tage in der Krippe. Weinheim, Basel: Beltz 2003

\* Leupold, E.M.: *Handbuch der Gesprächsführung. Problem- und Konfliktlösung im Kindergarten*. Freiburg: Herder, 8. Aufl. 2004

Manning, D./Schindler, P.J.: Communicating with parents when their children have difficulties. *Young Children* 1997, 52 (5), S. 27-33

Niesel, R./Griebel, W.: Start in den Kindergarten. München: Don Bosco 2000

Niesel, R./Griebel, W.: Abschied vom Kindergarten – Start in die Schule. München: Don Bosco 2002

Nordt, G./Piefel, G.: *Zusammenarbeit mit Eltern aus sozial benachteiligten Bevölkerungsschichten in Tageseinrichtungen für Kinder. Berichte aus der Praxis*. Stuttgart: Kohlhammer 1987

Parnass, R.: Elternbeschwerden. klein & groß 2003, Heft 11, S. 40-43

Schnabel, M.: Im Teufelskreis der negativen Emotionen. Wie die Spirale der Negation im Elterngespräch aufgebrochen werden kann. klein & groß 2001, Heft 6, S. 20-23

Textor, M.R.: Verhaltensauffällige Kinder im Kindergarten. <http://www.kindergartenpaedagogik.de/404.html> (1988)

\* Textor, M.R.: *Kooperation mit den Eltern. Erziehungspartnerschaft von Familie und Kindertagesstätte*. München: Don Bosco 2000

\* Textor, M.R.: *Projektarbeit im Kindergarten: Planung, Durchführung, Nachbereitung*. Freiburg, Basel, Wien: Herder, 8. Aufl. 2003

Textor, M.R.: Verhaltensauffällige Kinder fördern. Praktische Hilfen für Kindergarten und Hort. Weinheim, Basel: Beltz 2004

Textor, M.R./Winterhalter-Salvatore, D.: Hilfen für Kinder, Erzieher/innen und Eltern. Vernetzung von Kindertageseinrichtungen mit psychosozialen Diensten. München: Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit 1999 ([www.stmas.bayern.de/familie/kinderbetreuung/hilfen-kee.pdf](http://www.stmas.bayern.de/familie/kinderbetreuung/hilfen-kee.pdf))

Tietze, W./Viernickel, S. (Hrsg.): Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder. Ein nationaler Kriterienkatalog. Weinheim, Basel: Beltz 2002

Wustmann, C.: Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. Weinheim, Basel: Beltz 2004

Ziesche, U./Herrnberger, G./Karkow, C.: Qualitätswerksatt Kita – Zusammenarbeit von Kita und Familie. Weinheim, Basel: Beltz 2003

## Autor/in

*Brigitte Blank*, geboren 1953, studierte nach der Ausbildung zur Erzieherin an der Katholischen Stiftungsfachhochschule in München Sozialpädagogik. Seit 1989 ist sie beim Caritasverband für die Diözese Passau e.V. angestellt. Sie war zunächst im Passauer Modellprojekt "Familienunterstützende Maßnahmen im Kontext des Kindergartens" und später im Modellprojekt "Intensivierung der Elternarbeit" tätig. Derzeit arbeitet sie als Fachberaterin beim Caritasverband für die Diözese Passau.

"Bei meiner Tätigkeit in verschiedenen sozialen Bereichen war mir die Zusammenarbeit mit den Eltern der jeweiligen Klientel immer besonders wichtig. Dabei konnte ich auch erfahren, dass durch die Kooperation verschiedener Institutionen und durch psychosoziale Beratung Veränderungen in der Familiensituation möglich sind. Als Fachberaterin erlebe ich in den Dialog mit den Eltern für beide Seiten als gewinnbringend und die Entwicklung der Kindertageseinrichtungen hin zu einem Ort für Familien als eine zentrale Aufgabe für die Zukunft."

*Dr. Martin R. Textor*, geboren 1954, studierte Erziehungswissenschaften, Beratung und Sozialarbeit an den Universitäten Würzburg, Albany (New York) und Kapstadt. Er ist seit 1986 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Staatsinstitut für Frühpädagogik in München.

"Für die Zusammenarbeit zwischen Erzieherinnen und Eltern sowie die Vernetzung der Kindertageseinrichtung mit anderen Jugendhilfeeinrichtungen interessiere ich mich von Beginn meiner beruflichen Tätigkeit an. Aus meiner Beschäftigung mit Familienwandel und Familienberatung weiß ich, dass viele Eltern heute hinsichtlich der Erziehung ihrer Kinder verunsichert und oftmals hilfsbedürftig sind; sie erhoffen sich auch von der Kindertageseinrichtung Unterstützung. Bei Fortbildungen mit Erzieherinnen habe ich erfahren, wie belastend 'Problemkinder' in Kindertageseinrichtungen sein können, dass Verhaltensauffälligkeiten zumeist nur in Kooperation mit den Eltern verringert werden können und dass Erzieherinnen auch der Beratung und Unterstützung durch andere Jugendhilfeeinrichtungen bedürfen. Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern und Vernetzung mit psychosozialen Diensten sind deshalb für mich zwei zentrale Aspekte einer zeitgemäßen, guten Arbeit in Kindertageseinrichtungen".